

Waldenburger Zeitung

Zersprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Ortskassafache der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

Polnische Umtriebe und kein Ende.

Polnische Hehereien gegen Deutschland.

Die politische Abteilung beim polnischen Ministerium des früheren preussischen Zeitgebietes hat nach den jetzt bekannt gewordenen Berichten der polnischen Presse am 9. September 1919 nachstehendes Fundentelegramm an alle Staaten gesandt:

„Angesichts der deutschen Beschuldigungen gegen die Aufständischen in Oberschlesien, die die Notwendigkeit der deutschen Repressalien beweisen sollen, lohnt es sich, die frühere deutsche Taktik in Erinnerung zu bringen. Schon im Jahre 1914, als es um die Beweiserhebung ging, daß Deutschland von Frankreich angegriffen worden sei, wurde flugs der Angriff französischer Blieder auf Nürnberg ausgedacht.“

Um einen Vorwand zur Anwendung der Gasgranaten zu erbringen, berichteten die deutschen Heeresberichte, daß die Engländer als erste sich ihrer bedient haben. Trotz des Wechsels der Regierung haben die Deutschen diesen traditionellen Methoden nicht entsagt. Sie verbreiten falsche Nachrichten über angebliche Gewalttaten, die von den Polen verübt wurden, beschuldigen sie der Ermordung und Verdrückung von 20 Soldaten des Grenzschutzes. Auf diese Art und Weise geben sie sich Mühe, den riesigen Eindruck zu erzeugen, den die Missetaten und Verbrechen der Polen in Oberschlesien ausgeübt haben, die sich mit dem Martyrium der Armenier vergleichen lassen.

Das Material, das durch die Polen der internationalen Mission, die in Katowitz weilt, übergeben wurde, ist sehr belastend. Allein in einem Abschnitt, der vom Aufstand nicht erfasst worden war, sind mehr als 150 Fälle festgestellt worden, in denen die deutsche Soldateska die Polen verhaftete, die Verhafteten, Frauen und Kinder nicht ausgeschloffen, mit Granatknüppeln und Säbeln schlug und mit Granaten bewarf. Viele von diesen unglücklichen Opfern verschieben unter den Schlägen der Henker. Der Rest geht in Gefangenschaft, wo man die Gefangenen systematisch aushungert und auf bestialische Art und Weise behandelt, seinem Ende entgegen.

Alle diese Mißbräuche und Verfolgungen, die die preussischen Militärbehörden nicht abstreiten können, denn wir besitzen unüberlegbare Beweise für dieselben, wurden geradezu durch den Kriegsminister in einem Befehl vom 14. Juni 1919 angeordnet. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die deutschen Beamten nach dem Beispiel des verurteilten Herrn Hörsing die Exekution bisher mit großem Eifer ausgeführt haben.

Die Verhaftungen nehmen kein Ende. Die Verfolgungen der örtlichen Bevölkerung hören nicht auf. Tausende von Oberschlesiern sind gezwungen worden, in Polen Schutz zu suchen, wo sie mit Ungeduld die Occupation Schlesiens durch die internationalen Truppen erwarten, die ihnen erlaubt, zu ihrem Herd und ihrer Arbeit zurückzukehren.

Die Feststellungen der Entente-Untersuchungskommission haben den glatten Schwund dieses Funkspruches erwiesen. Der Funkspruch zeigt aber, welche Betriebsamkeit die Polen entfaltet, um die Entente ihrem Zwecke dienstbar zu machen. Daß trotz aller dieser polnischen Bemühungen das Urteil der Entente-Untersuchungskommission in Katowitz die klare Schuld Polens am oberschlesischen Aufstand ausdrückt, ist ein um so glänzender Beweis von der vollkommenen Korrektheit der deutschen Haltung. Die Hehereien der polnischen Presse nehmen trotz dieser glatten Niederlage, die sich Polen bei der Entente geholt hat, immer noch ihren Fortgang, sie mühen die Deutschen lehren, nach wie vor auf ihrer Hut zu sein.

Polnische Spionage in Ostpreußen.

Königsberg, 18. September. (WZ.) Hier ist eine von polnischer Seite ausgehende und finanzierte Spionageorganisation aufgedeckt und unschädlich gemacht worden, ehe sie sich voll

entfalten und wirksam betätigen konnte. Der Hauptschuldige, dessen Nationalität noch nicht feststeht, sowie fünf seiner Mitgeschulbigen, die größtenteils geistlich sind, wurden gefangen gefasst. Das gefundene Beweismaterial ist erheblich. Hauptmittelpunkte der Spionage waren die Bahnhöfe Königsberg, Insterburg, Elst und Stallupönen. Ihr Zweck war die Feststellung der Stärke und Bewaffnung des Grenzschutzes, ferner von Truppenverschiebungen längs der polnischen Grenze.

Eine neue polnische Annäherung.

Breslau, 19. September. Wie die polnische Presse meldet, hat das polnische Kriegsministerium den nachgeordneten Stellen die Anordnung erteilt, daß nach dem Artikel 228 des Friedensvertrages alle deutschen Militär- und Zivilbeamten, Offiziere, Soldaten und Mitglieder der Okkupations-Regierung für Verbrechen, die sie an polnischen Bürgern und auf polnischem Gebiete begangen haben, zur Verantwortung gezogen werden können. Das Verzeichnis der Personen, die derartige Verbrechen dem polnischen Volke gegenüber begangen haben, wird demnächst zusammengestellt und soll im Laufe eines Monats nach der Ratifizierung des Friedens fertiggestellt sein. Alle dahin gehörenden Unterlagen sollen dem Kriegsministerium zugesandt werden.

Eine geradezu ungeheuerliche Annäherung, denn der betreffende Abschnitt spricht von den Mächten, die sich mit Deutschland im Kriegszustand befanden. Das trifft für Polen nicht zu. Denn wir haben niemals mit Polen Krieg geführt; erst durch deutsches Blut gelangte es zu seiner Freiheit und wurde als Verbündeter der Mittelmächte angesehen; polnische Regimenter kämpften Schulter an Schulter mit deutschen. Freilich zu wundern braucht man sich heute über nichts mehr; über den Wehrlosen fällt eben alles her und Dantbarkeit ist heute etwas, was überaus niedrig im Kurse steht.

Baldiger Rücktransport schwer verwundeter Gefangener.

WZ. Versailles, 18. September. Major Draudt besuchte heute in Begleitung eines französischen Offiziers 74 deutsche Schwerverwundete im Hospital „Bal de grace“ in Paris. Es wurde ihm jede Bewegungsfreiheit zur ungeführten Unterhaltung mit den Verwundeten gegeben. Er konnte feststellen, daß der augenblickliche Gesundheitszustand aller Kranken ein derartiger ist, daß ihrem Abtransport nichts im Wege steht. Der begleitende französische Verwaltungsoffizier erklärte, daß der baldige Rücktransport dieser Gefangenen bevorstehe. Major Draudt konnte feststellen, daß die Kranken sich in einem recht guten Ernährungs- und Gesundheitszustand befinden. Die menschliche Anteilnahme des behandelnden Arztes und der pflegenden Schwestern wurde von den Kranken anerkannt. Major Draudt wird den Angehörigen der Kranken unmittelbar Nachricht übermitteln.

Unsere Kolonialgefangenen.

Berlin, 18. September. Zur Frage der Heimkehr der Kolonialgefangenen aus überseeischen Lagern wird gegenüber zahlreichen Anfragen aus Kreisen der Angehörigen folgendes festgestellt:

Bei den Verhandlungen in Aden mit Vertretern der englischen Regierung ist selbstverständlich auch diese Frage zur Sprache gekommen. Die englischen Vertreter haben zugesichert, daß auch die Heimkehr der noch in Ägypten, Indien und auf Malta befindlichen Gefangenen sobald als möglich erfolgen soll. Es ist im Besonderen zu hoffen, daß die im Ägypten und Malta befindlichen Gefangenen baldigst durch die Schiffe abgeholt werden, die sich mit russischen Kriegsgefangenen auf der Fahrt nach dem Schwarzen Meer befinden. Die Heimkehr der in Spanien internierten Kamerun-Deutschen ist weiterhin Gegenstand dauernder Verhandlungen. Eine Entscheidung hierüber ist indessen noch nicht getroffen

worden. Sie ist abhängig von dem zur Verfügung stehenden Schiffsraum.

Briefbeförderung an die Gefangenen in Sibirien.

Berlin, 18. September. Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit, daß am 30. September ein dänisches Schiff mit warmer Kleidung, Mobilantennen und Viebzugwagen Kopenhagen verläßt, dessen Ladung für die deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien bestimmt ist. Angehörige können auf diesem Wege schriftliche Mitteilungen, jedoch kein Geld an die in Sibirien befindlichen Kriegsgefangenen gelangen lassen. Die Briefe sind bis zum 26. September der Reichswehr-Befehlshaber in Bremen, Abteilung Kriegsgefangenenwesen, Berlin SW. 11, Prinz-Albrechtstraße 9, mit der Aufschrift „Für Sibirien“ zuzuleiten. Die Verhandlungen mit der amerikanischen Regierung über beschleunigten Abtransport der Gefangenen werden fortgesetzt.

Das Urteil im Münchener Geiselmordprozeß.

WZ. München, 18. September. Im Geiselmordprozeß wurde heute nachmittag 4½ Uhr das Urteil gefällt. Die Angeklagten Fritz Seidl und Schichthofer wurden wegen zweier Verbrechen des Mordes zweimal zum Tode verurteilt, die Angeklagten Widl, Puerzer, Fehmer und Josef Seidl wegen Verbrechen des Mordes zur Todesstrafe, die Angeklagten Ried, Gsell, Hesselmann, Ferner, Hannes, Georg Huber und Rietheimer wegen Verbrechen der Beihilfe zum Mord zu 15 Jahren Zuchthaus, sämtliche mit den entsprechenden Ehrenstrafen. Die Strafverfolgung der Angeklagten wurde als unzulässig bezeichnet. Die Angeklagten Voell und Schmiedel wurden auf freien Fuß gesetzt. Die Angeklagten nahmen das Urteil, an das sich eine längere Begründung angeschlossen, vollständig ruhig auf.

Im Justizpalast und vor dem Gebäude waren während der Urteilsverkündung besonders strenge militärische Sicherungen getroffen. Der Abtransport der Verurteilten erfolgte in Automobilen zwischen militärisch besetzten Kraftwagen. Es gab keine Zwischenfälle.

Berlin, 18. September. Zu dem Urteil gegen die Geiselmörder wird noch gemeldet: Das Urteil kann innerhalb 24 Stunden vollstreckt werden, nachdem es vom Ministerrat bestätigt ist, der aus drei sozialdemokratischen und fünf bürgerlichen Mitgliedern besteht. Ministerpräsident Hoffmann hat als Minister des Innern und Unterrichtsminister drei Stimmen im Ministerrat. Der Ministerrat dürfte heute kaum mehr stattfinden und wird geheim gehalten.

Keine Strafmilderung.

Berlin, 19. September. Verschiedene Blätter erfahren, daß der bayerische Ministerpräsident die Todesurteile nicht in lebenslängliches Zuchthaus umzuwandeln gedenkt. Nach weiteren Morgenblättermeldungen werde die Entscheidung der sechs zum Tode verurteilten Angeklagten bereits heute Abend im Strafgefängnis Stadelheim erfolgen.

Die Gründe für den Niedergang unserer Währung.

Berlin, 18. September. Wie die Berliner Morgenblätter melden, äußerte sich der Vertreter des Reichsfinanzministeriums über die Gründe des Kurssturzes und über Maßnahmen zur Besserung der Währung folgendermaßen:

Die Gründe des Kurssturzes sind vor allem im der Vermehrung des künstlichen Kredits des Reichs durch Banknoten, Wechsel und dergl. zu suchen. Künstlich ist der Kredit deshalb zu nennen, weil ihm keine entsprechende Vermehrung des Volkvermögens entgegensteht. Es sind vor allem Steuern niedrig, die diese papierne Überkapitalisierung verringern. Das zweite Mittel zur Ablösung des künstlichen Kredits ist die Ausgabe fundierter Anleihen. Die neue Anleihe würde mit besonderen Nachschüssen auszu-

stärkt steht, um einen Erfolg in Aussicht zu stellen. Als ein solches Reichsmittel ist die Prämienanleihe anzusehen, die so zu gestalten sein wird, daß sie nicht nur eine Anleihe für Kapitalisten ist, sondern auch eine Anleihe, die sich selbst der kleinste Kapitalist leisten kann, um damit eine gewisse Vorstufe für seine eigene Zukunft und die seiner Familie zu treffen. Vermutlich wird man die Prämienanleihe nicht in einer einzigen Form herausbringen, sondern in mehreren Formen zur Auswahl. Besonderer Wert wird darauf gelegt werden müssen, daß bei der Zeichnung auf die Anleihe solche Bedingungen gestellt werden, daß keine Schädigung der Kriegsanleihebesitzer eintreten kann. Die große Passivität unserer Handelsbilanz muß vor allem bekämpft werden. Sodann müsse „das Loch im Westen“ geschlossen, d. h. die Errichtung unserer Zollgrenze durchgesetzt werden. Der dritte Grund für den Rückgang unserer Valuta ist die Kapital- und Steuerflucht, gegen die weitere Mittel ergreifen werden, wozu unter anderem das Gesetz gegen die Kapitalflucht eine Handhabe bietet. Ebenso wie gegen die Zeitungsinferate, die zur Steuerflucht verhelfen, kräftig einzuschreiten sein. Gagebenfalls ist demnächst eine Verordnung zu erlassen, die der Presse die Aufnahme derartiger Anzeigen untersagt. Der vierte Grund ist die Spekulation in Valuta, an der leider auch viele Deutsche teilnehmen, und die nicht genug gebremst werden kann.

Drei wandernde Staatsmänner.

Der Kampf des Senats gegen Wilson geht mit Schärfe weiter. Es scheint nicht mehr zweifelhaft, daß die vorgeschlagenen Änderungen des Friedensvertrages angenommen werden, was eine Ablehnung des Vertrages bedeutet. Neben dieser Opposition gegen den Friedensvertrag und den Völkerbund aber geht ein heftiger persönlicher Kampf gegen Wilson. Es dürfte bekannt sein, daß im Senat sogar ein Mißtrauensvotum gegen Wilson vorbereitet wird. Und unterrichtete Kreise wollen wissen, daß Wilsons Tage gezählt seien, da sein Rücktritt sich nach der Annahme des Mißtrauensvotums nicht vermeiden lasse. Das wäre einer.

In Paris saßen neben ihm Clemenceau und Lloyd George. Diese drei Männer wollten eine neue Welt nach ihren egoistischen habsüchtigen Plänen zimmern. Clemenceau erhält von seinem „dankbaren Volk“ die Quittung, indem es immer oppositioneller wird. Die Stimmung gegen ihn wechselt noch. Dieser Tage wenigstens war man der Ansicht, daß er seinen Gegner Briand schlagen werde. Indessen hat sich inzwischen ergeben, daß er vor einem schwarzen Kampfe steht und sein Rücktritt immer mehr die Forderung weiterer Schichten der Bevölkerung ist. Und er wird, da seine Politik einmal zusammenbrechen muß, sich dem Ansturm seiner Gegner gegenüber nicht leicht halten können.

Der Dritte im Bunde, Lloyd George, hat jetzt durch die Wahl des Arbeiterführers Henderson eine schallende Ohrfeige erhalten. Das war das Mißtrauensvotum der Volksmasse für die Regierung. Es würde nicht überraschen, wenn diese Wahl in England eine Regierungskrise heraufbeschwört. Die Regierung hat offensichtlich das Vertrauen des Landes verloren. Beweis, diese Wahl, die anders ausfallen würde, wenn Lloyd Georges „Friedenspolitik“ noch den Beifall der Masse fände. Diese richtet sich aber gegen die „Weltverbesserung“, die er in Gemeinschaft mit Clemenceau und Wilson in Paris trieb. Sie wählt nicht den Regierungskandidaten, sondern den oppositionellen Arbeiterführer, um dessen Gunst Lloyd George lange, aber vergeblich gebuhlt hat. Drei Männer werden von der politischen Bühne in absehbarer Zeit verschwinden, die vor Wochen noch sich als Meinherrscher einer Welt fühlten.

Der Rückzug der Entente in der russischen Frage.

Berlin, 18. September. Die plötzliche Schwänkung des Rates der Alliierten in der russischen Frage bedeutet einen Rückzug in aller Form. Der aufgestellte Leitsatz, daß die Zukunft des russischen Volkes von ihm selbst entschieden werden müsse, steht in vollem Gegensatz zu der noch vor einer Woche mit starkem Druck betriebenen Offensivpolitik Englands, das die westrussischen Randstaaten als Stützpunkt gegen die Sowjet-Republik zu verwenden suchte. Die Abkehr von diesen Plänen ist nicht allein durch den Widerstand der Randstaaten bedingt, sondern sie steht auch in offenbarem Zusammenhang mit den Schwierigkeiten des Kabinetts Lloyd Georges im eigenen Lande. In Sowjet-Rußland wird diese neue Wendung mit Genugtuung als ein Sieg der gescheiterten Politik Trojks begrüßt worden. Für die Gegner der Sowjet-Republik bedeutet dieses Im-Stiche-gelassenwerden durch England eine schwere Enttäuschung. Es ist schwer zu verstehen, wie England das mit der nordwest-russischen Regierung abgeschlossene Übereinkommen zur Unterstützung bei der Eroberung Petersburgs einhalten will, nachdem die neue Pariser Formel angenommen ist. Immer deutlicher erweist sich, daß der ganze westliche Offensivplan der Gegner der Sowjet-Republik als ein Kartenhaus zusammengebrochen ist.

Die baltisch-baltische Ministerkonferenz in Riga steht unter dem Zeichen der Annahme eines Friedensschlusses mit Rußland.

Der Friedensvertrag für Bulgarien vor der Uebergabe.

WTB. Versailles, 18. September. Der Oberste Rat der Alliierten, der nach dem „Journal des Debats“ jetzt in eine diplomatische Konferenz umgewandelt wurde, nahm in seiner heutigen Sitzung den bulgarischen Friedensvertrag endgültig an. Er

wird Freitag vormittag der bulgarischen Friedensdelegation am Quai d'Orsay überreicht werden. Nach dem „Temps“ ist bestimmt worden, daß Thrazien Griechenland und daß Bulgarien freien Zugang zum Ägäischen Meer erhält, und zwar unter später festzustellenden Bedingungen.

Der Prinzregent von Serbien hat im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die durch die Bestimmungen über die Minoritäten entstanden sind, die beiden Friedensdelegationen bulgarisch und rumänisch nach Belgrad zurückgerufen, um sich mit ihnen zu besprechen. Während ihrer Abwesenheit werden sie in Paris durch den serbischen Gesandten Desnitch vertreten.

Brenzische Landesversammlung.

50. Sitzung, 18. September.

Am Ministerisch: Haenisch, Stegertwald. Präsident Leinert eröffnet die Sitzung um 2.15 Uhr. Das Haus erklärt einem dem Abgeordneten Weichenstein (N. S.) erteilten Ordnungsruf, gegen den er Einspruch erhoben hatte, für berechtigt. (Der Abg. Weichenstein hatte den Ministern „Schlebung“ vorgeworfen.)

Die militärische Verhinderung einer Mobilmachung in Berlin, die der Abg. Leinert (N. S.) in einer Anfrage rügt, erklärt ein Regierungsvertreter mit einem Versehen. Der Schuldige ist zur Verantwortung gezogen worden.

Der Abg. Leinert (N. S.) beschwert sich über die verzögerte Verhinderung von Gesetzen und fordert ein Vorgehen gegen die schuldigen Minister wegen Verfassungsbruchs. (Große Heiterkeit links.)

Ein Regierungsvertreter erklärt dazu, daß die Verhinderung der Gesetze grundsätzlich sofort nach Erledigung der nötigen Formalitäten geschehe. Ein Verfassungsbruch liege nicht vor.

Die zweite Beratung des Etats

wird beim Ministerium für Wohlfahrtspflege (brennende Ausgaben) fortgesetzt.

Abg. Ebersbach (brennend) begründet seinen Antrag, die Regierung zu ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß zur Beschaffung von Baustoffen für Kleinwohnungen die Ziegeleien genügend mit Rohlen versorgt und bei der Verteilung der Baustoffe die gemeinnützigen Bau- und Siedelungsvereinigungen bevorzugt werden.

Abg. Weill (N. S.) empfiehlt den Antrag des Ausschusses zur Wohnungsvermittlung, auf die Reichsregierung einzurufen, ein Rahmengesetz für die Schaffung eines Wohnraumes herzustellen, zu dem auch ein Zuzugsmittel gehören muß.

Abg. Lufasowitsch (brennend) fordert Maßnahmen gegen den Wohnungsmangel. Die Mietsteigerungen hätten einen Stilleschanden erreicht, aber nicht genügend positiven erreicht. Die Kasernen sollten zu Wohnzwecken freigegeben werden. Die Heeresverwaltung muß doch wissen, was sie an Kasernen nicht mehr braucht.

Abg. Brandenburg (Sog.): Die Unterernährung besteht infolge der Lärerung weiter. So gut wie alle Maßnahmen der Regierung sind durch das Schiebertum wirkungslos gemacht. In Berlin gibt es immer noch 600 000 Menschen, die zu fünf und sechs in einem Zimmer hausen müssen. Viele Magistratsgehälter gegen den Ruf der großen Wohnungen nicht energisch genug vor. Ueber Mangel an Baumaterial wird geklagt, doch im Schleichhandel ist alles zu haben. Für die Wohnungsfrage muß die Schaffung von Spielplätzen, Parks, Badeanstalten und gemeinnützigen Spiel-Anstalten gefördert werden. Das Fortbewegen muß, soweit es möglich ist, von der Polizei gelöst werden. In der Fürsorgeverwaltung sollte weniger mit dem Stock als mit Liebe und Güte gearbeitet werden. Für das Wohlfahrtsministerium muß Geld häufig gemacht werden, damit es hat die wichtige Aufgabe, die Menschen zu gesundem und zu kräftigen.

Abg. Frau Scherger (Ztr.): Niemand hat mehr eine einheitliche Linie in der Fürsorge für Not und Elend gebraucht als jetzt. Diese Aufgabe soll das Wohlfahrtsministerium ausfüllen. Leider ist es nicht genügend mit Mitteln ausgestattet. Bei der Wohnungsnot hilft nur energisches Vorgehen. Im Interesse der Volksgesundheit ist unbedingt eine Reglementierung der Prostitution nötig. Es ist auch dafür Sorge zu tragen, daß durch Zensurvorschriften unsere Jugend vor bösem Einfluß geschützt wird.

Abg. Dr. Schloßmann (Dem.): Gerade weil wir ein armes Volk geworden sind, muß die Volkswohlfahrtspflege energisch durchgeführt werden. Die Postenfrage darf keine Rolle spielen. Unser Volk ist physisch und moralisch fleh geworden. Zur Beseitigung dieser Uebelstände ist die verständnisvolle Mitarbeit der Menschheit notwendig. Der Redner fordert eine objektive Prüfung des friedlichen Heilmittels gegen die Tuberkulose. Viele Kurorte sind durchaus ungesund wegen ihrer hohen Preise, die nur Kriegs- und Revolutionsgewinnler bezahlen können. Man sollte die Kurorte sozialisieren.

Minister für Wohlfahrtspflege Siegenerwald:

Sie ist im Mai meine Programmrede gehalten habe, konnte abschließende Arbeit nicht gemacht werden. Die Anregungen der heutigen Aussprache werden sämtlich wohlwollend geprüft werden. Die Arbeit des Wohlfahrtsministeriums konnte wegen Schwierigkeiten in der Raumfrage nicht mit der nötigen Sorgfalt gefördert werden. Das Grundprogramm ist die bessere Ernährung. Di. Wohnungsnot ist eine internationale Erscheinung und auf die große Wohlstand zurückzuführen. Obwohl wir ein armes Volk geworden sind, darf und soll bei Wohlfahrtsfürsorge nicht gespart werden.

Danach vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Freitag 12 Uhr: Eisenbahnzuschläge, Weiterberatung. — Schluß 6 1/2 Uhr.

Politische Rundschau.

— Die Verfassungsänderung. Der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten hat, wie die „Vossische Ztg.“ hört, sich am Donnerstag mit der Forderung der Entente nach Unterzeichnung des Protokolls zur Nichtgefeiserrklärung des Artikels 61 der Reichsverfassung beschäftigt und zugestimmt. Die Reichsregierung beschloß, der Entente durch Freiherrn von Versner mitteilen zu lassen, daß Deutschland ihrem Wunsch nachkommt. Es steht noch nicht fest, ob das Protokoll durch Herrn von Versner oder durch einen besonderen Delegierten unterzeichnet werden soll.

— Ein neuer diplomatischer Posten. Wie die „N. Z.“ erfährt, ist die seit längerem geplante Neuerrichtung des Amtes eines ständigen Staatssekretärs des Auswärtigen neben dem Minister nach englischem Muster beschlossen worden. Der Staatssekretär, dem die innere Verwaltung des Amtes unterstellt sein soll und der das Verbindliche zwischen dem Minister und dem Amt darstellen soll, wird aus der Diplomatie genommen werden. In unterrichteten Kreisen wird angenommen, daß Graf Bernstorff diesen Posten bekleiden wird. Die „Dtsch. Allg. Ztg.“ bezeichnet die Meldung von der Einrichtung eines ständigen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt als zureichend. Indessen steht über den Zeitpunkt der Einführung des neuen Amtes sowie über die Ernennung einer bestimmten Persönlichkeit an zuständiger Stelle noch nichts fest.

— Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener. Zwei der größten Kriegsbeschädigtenorganisationen, der Verband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegsteilnehmer und der Verband wirtschaftlicher Vereinigungen Kriegsbeschädigter für das Deutsche Reich, haben sich bei dem am Sonntag und den folgenden Tagen in Hildesheim abgehaltenen gemeinsamen Verbandsvertretertag zum Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener zusammengeschlossen. Die neue Organisation zählt etwa 100 000 Mitglieder. Dem wirtschaftlichen Bereich des Verbandes gehört eine Anzahl von Organisationen der Arbeiter, Angestellten, Kaufleute, Handwerker, des Handels usw. an. Die Reichsgeschäftsstelle des Zentralverbandes befindet sich in Berlin NW. 6, Luisenstraße 31 b.

— Erleichterte Einreise in die Schweiz. Am 1. Oktober wird für Einreisegesuche aus Deutschland in die Schweiz eine andere Instanz in Kraft treten. Bisher mußten fast alle Gesuche nach Bern zur Behandlung gelangen. Nun soll der schweizerische Gesamtschiff in Berlin eine Kommission ernannt werden, auch für die Konsulatsbezirke in Deutschland, die nicht durch die Gesamtschiff besorgt werden, nach erfolgter Prüfung der Gesuche die Einreisegewilligung zum Aufenthalt in der Schweiz bis zu zwei Monaten von sich aus zu erteilen. Dadurch ergibt sich eine Entlastung der Zentralstelle in Bern. Die Kontrollarbeiten in Berlin werden durch eigene von der Zentralstelle in Bern der schweizerischen Gesamtschiff zugewiesene Beamte besorgt. Zugleich sollen am 1. Oktober die Gebühren für die Erteilung der Visa auf das Doppelte erhöht werden, d. h. auf 10 Franken. Die Erhöhung dürfte fiskalischen Erwägungen entsprechen zur Reduzierung der enormen Kosten des Kontrollapparates.

— Sozialistische Unruhen in Braunschweig. Gestern kam es in Braunschweig mehrfach zu Zusammenstößen zwischen Reichswacht und sozialistischen Elementen. Ein Schwimmanstaltswache wurde in der 10. Wendenstraße aus dem nahen Walde beschossen und ein Mann der Reichswacht an der Hand verwundet. Zusammenstöße zwischen einzelnen Reichswachleuten und Gefinde am Hauptbahnhof hatten dort große Menschenansammlungen zur Folge, die durch eine Abteilung Reichswacht zerstreut wurden. Auf dem Hauptbahnhof wurde eine Wache eingesetzt. Auch an anderen Stellen der Stadt kam es zu starken Belästigungen einzelner Reichswachleute. In den Straßen und öffentlichen Anlagen fielen vielfach Schüsse. Die Vorgänge sind auseinander planmäßig von sozialistischer Seite hervorgerufen. Es wurden mehrfach Matrosen mit roten Bändern beobachtet.

Bunte Chronik.

Philipp Müller †.

Am Montagabend ist der bekannte Komponist Professor Philipp Müller, Senator der Berliner Akademie der Künste, nach längerem Leiden im 76. Lebensjahre in Wilmersdorf gestorben. Philipp Müller wurde am 7. Juni 1844 in Lübeck als Sohn des Tonwundes am 7. Juni 1844 in Lübeck als Sohn des Tonwunders gleichen Namens geboren. Am 11. April 1874 heiratete er die Tochter Selma des Fabrikbesitzers Riese und seiner Frau Sarah Weiermann. Seit 1871 wirkte er als Lehrer am Sternschen Konservatorium. Seit 1871 war er in gleicher Eigenschaft am Schwanen-Konservatorium tätig. Er ist unter den Akademikern auch als einer der erfolgreichsten Komponisten bekannt. Seine dreitägige Oper „Merlin“ und ebenso seine vieraktige Oper „Jug“ wurden mit bestem Erfolge aufgeführt. Zuletzt war er Senator der Akademie der Künste. Zuletzt war er stellvertretender Vorsitzender der musikalischen Sektion in der Akademie der Künste und korrespondierendes Mitglied der Akademie der Künste in Brüssel.

Ein Mensch, der nichts vom Kriege weiß, soll, englischen Blättern zufolge, eine jetzt im Alter von 92 Jahren in Windsor verlebende Dame sein. Die Tatsache des fürchterlichsten Krieges der Weltgeschichte ist ihr während all der Jahre von ihren unglücklichen Vorentscheidungen worden, wenn auch unter großen Schwierigkeiten. Obwohl sie blind und sehr schwachhörig war, besaß sie sich doch noch im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte, und es gab vieles ungewöhnliche, das ihr auffiel und westwegen sie ihre

Waldenburger Zeitung

Nr. 220.

Sonnabend, den 20. September 1919

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. September 1919.

* Einen Schieferabend wird Sonntag den 21. d. Mts. der Evangel. Männer- und Jünglings-Verein im Saale des Evangel. Vereinshauses veranstalten. Herr Hans Köhler-Wreslau, der in zahlreichen Städten Schiefers viel Beifall geerntet hat, wird mundartliche Beiträge erntet und heiterer Art zu Gehör bringen. Wer die Heimat liebt, der komme. Genauere Anzeigen folgen noch.

* Stadthand Waldenburg. Der Besuchsbericht für August lautet: Wannenbäder I. Klasse 578, II. Klasse 1331, III. Klasse 1957, trich-römische und russische Dampfbäder 65, einfache Dampfbäder 76, Brausebäder 261, Mischbäder 55, Behälter-Bäder: a) Erwachsene 3558, b) Schüler 4974, z. 1. 8532, Bäder für Gastmännchen und Freibäder 309, zusammen 13164 Bäder. Schwimmen erlitten männliche 9, weibliche 19.

* Übermalige Aenderung der Herbstferien. Die Festlegung der Herbstferien hat nochmals eine Aenderung erfahren. Nach einer vom Provinzialschulratsschreiben an die Leiter und Leiterinnen der ihm unterstellten Unterrichtsanstalten gefandten Mitteilung liegen die Ferien wie folgt: Schulschluss: Sonnabend den 27. September (anstatt wie gestern mitgeteilt am 20. September). Schulbeginn: Dienstag den 7. Oktober. Für die Weihnachtssferien bleibt es bei den gestern mitgeteilten Terminen: Schulschluss: Sonnabend den 20. Dezember. Schulbeginn: Dienstag den 13. Januar.

* Eine neue Verfügung des Kultusministers. Der preussische Kultusminister Haensch hat am heutigen Tage eine Verfügung erlassen, in der es u. a. heisst: Bis zur bevorstehenden Neugestaltung der Schulbücher sind bei Neudrucken der Lesebücher Bilder des früheren Kaisers und seiner Familie auszuschalten, da sie nur zur Verherrlichung der Dynastie und zur Pflege der früheren Staatsform bestimmt waren. Auch sind alle Befehle zu entfernen, die sich in zumeist anekdotischer Weise mit der bisherigen Kaiserfamilie beschäftigen. Geheiligte bedeutungsvolle Bilder und Erzählungen werden von dieser Maßnahme nicht berührt. Eine Ergänzung der betr. Befehle erscheint zurzeit nicht notwendig.

* Ausgabe neuer Postwertzeichen. Die Erhöhung der Postgebühren am 1. Oktober macht neue Postwertzeichen notwendig, während andere entbehrlich werden. Das Reichspostministerium hat deshalb die Ausgabe neuer Werte in Aussicht genommen. Notwendig ist vor allem die Ausgabe einer Postkarte zu 15 Pfennig für den Fernverkehr, während die zu 7 Pfennig entbehrlich wird. Von Ganzsachen kommt auch eine Postanweisung zu 40 Pf. für Beträge von 5 bis 100 Mark in Betracht. Von neuen Briefmarken dürften solche zu 75 Pfennig und zu 1,25 Mark notwendig sein. Es sind dies die Sätze für das Fernpostpaket in der Maß- und in der Fernzone. Die Marke zu 75 Pf. findet auch Verwendung für Postanweisungsbriefe. Für schwerere Pakete bis zu 10 Kilogramm betragen die Sätze 1,50 bis 2,50 Mk. Besondere Briefmarken werden dafür aber kaum erforderlich sein. Zur Ergänzung von Karten und anderen Sendungen sind vorläufig noch Briefmarken zu 3 und 7 1/2 Pfennig nötig. Später wird man auch diese entbehren können. Nicht mehr gebraucht werden Briefmarken zu 3 und 7 1/2 Pfennig.

Glücksspiel-Erfolg in Berlin.

In der „Vossischen Zeitung“ findet sich nachstehende hübsche Anekdote: „Die Sensation von Berliner Autorennen. Ganz Berlin wird Anteil!“ liest man an den Säulen. „Aue“, groß geschrieben. Was wird heute in Berlin nicht groß geschrieben? Vor allem jede Art von Glücksspiel und Glücksspiel-Erfolg. Und das hier ist die neueste. Es ist eine einzige lange Linie, die von den glückhaften „Geschicklichkeitsautomaten“ mit ihrer Unzahl geldbringender Schläge und Drossungen über die hehren, aber polizeiwidrigen Sportreize der „Billard-Tolos“ zu dem Autorennen in der Friedrichstadt führt und den Menschen für winzige Gewinnaussichten Geld aus der Tasche zaubert.

Die beiden Autorennbahnen stehen in dem ausgetretenen Saal eines früheren Bierhauses. Zwei große, freistehende Tische sind es, auf jeder ein spielzeugartiger Rennplatz mit einem Kranz winziger Bogenlampen, einer Tafelfläche und zwei Zwergbäumchen, einer Stegflügel und 6 handgroßen Miniaturoutos: 1, 2, 3, 4, 5, 6: grau, blau, rot, weiß, grün, braun. Sie rollen im Kreise von der Startlinie zum Ziel, ohne Auspuffgase und ohne Pferdekräfte, getrieben nur von dem Bruchteil einer Menschenkraft, die ihnen durch die Drehung eines halben Dutzends kleiner Kurbeln zugeführt wird.

Ein ovales Schild über den Renn-Tischen entziffern die Geheimnisse des Spielbetriebes. Ein Satz der erste erhält 15 Mark. Platz: der zweite erhält 10 Mark. Und die Spielleitung, die „Bank“, gewinnt bei jedem Ausgang des Rennens doppelt so viel, wie der „Platz“-Gegner. Der Obmann, gleich hoch über einer Kiste, und gibt Befehle. „Marken einwerfen. Halt, noch nicht drehen. So, jetzt! Hand an die Kurbel. Bei Glockenschlag los!“ „Piang!“

Auch die Fünfunddreißigpfennigmärkte wird man kaum noch nötig haben, da ein eingeschriebener Fernbrief künftig 50 Pfg. kosten wird.

* Die Einführung des Winterfahrplans verschoben. Ein neuer Winterfahrplan war befanntlich zum 1. Oktober vorgesehen. Die deutschen Eisenbahnverwaltungen haben jetzt, wie gemeldet wird, vereinbart, den neuen Fahrplan erst am 5. Oktober einzuführen. Der Grund der Verschiebung ist folgender: In dem besetzten deutschen Gebiet links des Rheins wird auf Geheiß des Chefs des Feldbahnwesens der Besatzungsstruppen in der Nacht vom 4. zum 5. Oktober die westeuropäische Zeit eingeführt. Dort gilt jetzt die mitteleuropäische Zeit, die der Sommerzeit Frankreichs entspricht. Die Franzosen haben befanntlich die Sommerzeit, die sie deutsche Zeit, l'heure boche, nennen, in diesem Jahre beibehalten, während sie in ihrem Ursprungsland nicht wieder eingeführt worden ist. Wenn nun links des Rheins am 1. Oktober der Winterfahrplan eingeführt würde, so müßte dort in der Nacht vom 4. zum 5. Oktober ein zweiter Fahrplanwechsel stattfinden. Durch die Verschiebung wird der doppelte Wechsel vermieden.

* Ein Heimstättenamt für die Beamten. Der Deutsche Beamtenbund, hinter dem jetzt 1 1/2 Millionen gewerkschaftlich organisierter Beamter und Lehrer stehen, hat den Willen, seine gesamte Organisation der Lösung der Heimstättenfrage dienstbar zu machen. Aus der Mitte seines Vorstandes hat sich ein vorbereitender Ausschuss zur Schaffung eines Heimstättenamtes für die deutsche Beamenschaft gebildet. Die Geschäftsführung liegt in den Händen von Johannes Lubahn, Grünau, Gartenstraße 39. Es soll möglichst vermieden werden, Beamtenkolonien zu errichten, jedoch ist das Ziel, allen Beamten, die eine Heimstätte erstreben, die Wege zu ebnen.

* Reisende, die das Riesengebirge und das Glager Bergland aufsuchen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß auch für den Uebertritt über die Grenze nach der Tschecho-Slowakischen Republik ein ordnungsmäßiger Paß mit Sichtvermerk einer Sichtvermerkbehörde (Landrat, Polizeipräsidium usw.) erforderlich ist.

* Keine Wiedereinführung der Reiseausweise. Das preussische Eisenbahnministerium hat die mit der Wiedereinführung des Bahnverkehrs infolge der Kohlennot angeordnete Wiedereinführung der Reiseausweise abgelehnt. Es finden somit auch für das Winterhalbjahr keine anderen Einschränkungen in der Ausgabe von Fahrkarten statt, als die Durchführung der Bestimmung, daß nur soviel Fahrkarten zur Ausgabe kommen dürfen, als in den abgehenden Zügen Plätze vorhanden sind.

Sitzung der Gemeindevertretung in Dittersbach.

In der am Donnerstag stattgefundenen Gemeindevertreterversammlung fand die Neuwahl der Schöffen statt. Gewählt wurden Kaufmann Ernst Bergmann, Lehrer Hain und Postkassierer Köppler. Sodann fand die Neuwahl der Kommissionen statt. Gewählt wurden in die Vorbereitungskommission die Schöffen Bergmann, Hain, Köppler, die Gemeindeverordneten Schiller, Friedrich, Pohl und Reimann. Vorkommmission: die Gemeindeverordneten Friedrich Pohl, Berthier, August Pohl und Weiß. Wasserwerkskommission: Schöffe Hain und Gemeindeverordnete

Häring, Hauke, Williger. Fortbildungsschulatorium: die Gemeindeverordneten Friedrich Pohl, Alfred Pohl, Reimann und Frisör Tsch. Sparfakturatorium: Schöffen Bergmann und Köppler, und die Gemeindeverordneten Hauke, Mischke, Lehrer Jaggi und Buchdruckerbesitzer Grüner. Gemeindeassessoratskommission: Schöffe Hain, Gemeindeverordnete Alfred Pohl, Hornig, Weiß, und als Stellvertreter Williger. Gesundheitskommission: Schöffen Bergmann, Köppler, Gemeindeverordnete Berthier, Mischke und Frau Ingenieur Petersen. Grundwertsteueraussschuß: Schöffe Hain, Gemeindeverordnete Friedrich Pohl, Hornig, Schiller, Berthier und Weiß. Als sachverständiger Berater wird der Gemeindebaumeister zugezogen. Gewerbesteuerasschuß: Schöffe Bergmann und Gemeindeverordnete Häring, Alfred Pohl, Schiller, Fleischermeister Raschdorf und Gasthofbesitzer Prietzel, als Stellvertreter Gemeindeverordneter Reimann, Geschäftsführer Tausch, Lagerhalter Baumgardt, Bäckermeister Krause, Architekt Gebide und Schuhmachermeister Schmidtchen. Eingemeindungskommission: Schöffe Bergmann, Hain, Köppler, Gemeindeverordnete August Pohl, Mischke und Hornig. Preisprüfungscommission: die Herren Bergmann, Schiller, Raschdorf, Krause, Hain, Tausch, Sommer, Weisner, Marx, Pohl, August, Scholz, Häring, Weese, Mischke, Reimann und Martinus. Säuglingsfürsorge: Dr. Werner, Frau Pastor Jentsch, Frau Weese, Frau Petersen, Sekretär Freitag, Frau Köppler, Frau Tausch, Hebamme Wenzel, Hauke Marx, Schöffe Hain. Antsausechuß: die Schöffen Bergmann, Hain, Köppler, die Gemeindeverordneten Schiller, August Pohl, Weiß und Hausbesitzer Hornig. Wohnungsausschuß: Schöffe Hain, die Gemeindeverordneten Reimann, Friedrich Pohl, Gasthofbesitzer Emil Müller, Gemeindebaumeister Daehmel. Als Stellvertreter Gemeindeverordneter Berthier, Häring, Hausbesitzer Julius Krause und Hermann Dellrug. Die Angelegenheit betr. Säuglingsfürsorge wurde verlag.

* Dittersbach. Opfer der Waldenburger Unruhen. Bei den Unruhen in Waldenburg wurde der 18 Jahre alte Grubenarbeiter Alfred Brauner am rechten Handgelenk schwer verletzt. Durch einen Glassplitter von dem Schaufenster des Tschschen Geschäfts wurden ihm die Sehnen des rechten Handgelenkes durchgeschnitten. Brauner befindet sich im Lazarett. Der Zeugnemann Adolf Hoffmann von hier, Vater von 6 Kindern, erhielt einen Bunggenschuß, er liegt ebenfalls schwer krank im Kreiskrankenhaus. Der Grubenarbeiter Hermann Behnke ebenfalls von hier, kam leichter davon, er erhielt nur einen Streifschuß durch die rechte Brustseite.

* Z. Nieder Salzbrunn. Gemeindevertreter-sitzung. Donnerstag abend fand unter Leitung des Ants- und Gemeindeverordneten Schmidt im Gasthof „zur Eisenbahn“ eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Der einzige Punkt der Tagesordnung betraf die Neuwahl der Schöffen, eines Hilfschöffen und sämtlicher Kommissionen mit Ausnahme der Schulkommission. Nach der Verordnung betreffend Gemeindevorsitzer- und Schöffenwahl kommt die Neuwahl des Gemeindevorsitzers für die hiesige Gemeinde nicht in Frage. Als gewählt gingen hervor: Als erster Schöffe Glasmacher Michael Kleisch, als zweiter Schöffe Fabrikleiter Georg Brause, als Hilfschöffe Fabrikmeister Alfred Scharf. Vorbereitungskommission: Lokomotivführer Heinrich Thiel, Fabrikbesitzer Hermann Ohme, Kantor Teubner und Bad-

Kurbeln leiten los, und die winzigen Kraftwagen rollen in ihrem Bahn-Kreis. „Richt zu schnell, Nummer 2 fährt sehr gut. Nummer 5 viel zu langsam, so, immer gleichmäßig. Alle Wagen sind im Rennen, Nr. 5 setzt aus, hat den Anschluß verloren!“ Tatsächlich hat das Wäglein seinen Lauf gehemmt — trotz des wütenden Kurbelzuges seines dergewöhnlichen Besitzers, denn die unterirdische Lenkstange ist durch überraschendes Drehen abgerutscht. Ganz zurück liegt er nun — während einer seiner Kollegen eben als erster durchs Ziel rollt. „Halt, Sieg Nr. 3. Platz Nr. 2.“ Die glücklichen beiden erhalten Anweisungen an die Kasse. „Ein neues Rennen beginnt. Zwei Autos sind noch frei. Na, meine Herren, niemand? Eins ist noch frei: Wer nimmt es? Es ist das, was nachher gewinnen wird. Na, bitte? Aber für 5 Mark, meine Herren. Wenn es noch 100 wären. Das ist ja furchtbar langsam, wenn das nicht Schlag auf Schlag geht. So, alle Autos sind besetzt. Bitte Marken einwerfen. Hand an die Kurbel...“ Und wieder summt hell das Glockenzeichen, und die benzinflosen Chausseure kurbeln an.

An den Wänden hängen Anschläge, daß den Besuchern das Wetten streng verboten ist. Die Direktion. Also muß das Rennen der Spiellust bescheidener Hahndeute nicht Genüge tun. Die Glücksucher sind so bescheiden geworden.

Im Vorraum geist und hämmert eine Schrammelmelke, und manchmal singt sie. Ihre Mitglieder stammen aus Budapest und Wien, und sie haben sich zu einer musikalischen Donaueinfahrt zusammengeschlossen. Deutsch-Österreich? Ein verkümmertes Ungarn? „Ach, geh, trink ma noch a Maßchen Wein!“ und mit einer weichen Schneidigkeit umflingt es die Leute, die herantreten — zum Kampf der Wagen und Gesänge.

Der Geburtstagsstrauch.

Von einem Leser wird der „Berliner Morgenpost“

folgendes niedliche Geschichtchen mitgeteilt: Der Stolz meiner Frau war ihre Tomaten-„Plantage“ auf unserem Balkon, und jeden Morgen war ihr erster Gang dorthin, um zu sehen, wie sich über Nacht ihre besonderen Schlinglinge weiter entwickelt hätten. Jede neue Blüte, jeder Anschlag einer Fruchtansatz entlockte ihr einen Ausruf der Freude, und sie ruhte dann nicht eher, als bis auch ich mich auf den Balkon hinausbegeben hatte, um das neue „freudige Ereignis“ in Augenschein zu nehmen. „Sieh nur, Mädchen, hier ist schon wieder eine neue Blüte, und hier da — und dort kommt wieder ein kleines Tomatchen heraus, und da auch... das ist nun schon das zehnte, zwölfte...“ Jeden Morgen wurde genau nachgezählt, jede einzelne Pflanze, fürsorglich und fein säuberlich an ein Stöckchen gebunden, von oben bis unten nachgesehen, geradezu mit Mutterblicken gekräftigt. Und dann schweigend wir beide in den bevorstehenden Genüssen. Ja, die Tomatenstauben waren ihre erklärten Lieblinge. Das wußte auch unser kleines Töchterchen Eva. Gestern war der Geburtstag meiner Frau. Nicht wenig sind wir überrascht, als sich am frühen Morgen, ehe wir noch aufgestanden sind, Klein-Eva aus ihrem Bettchen erhebt und verstohlen aus dem Zimmer schleicht. Es dauert eine ganze Weile, bis sie wiederkommt, mit beiden Händen einen dicken Buschen — Tomatenpflanzen festhaltend. Hell glänzen ihre Augen, als sie an das Bett meiner Frau tritt, und mit den Worten: „Gratuliere Dir zum Geburtstag, mein liebes, gutes Mütterchen“ ihr den Strauß überreicht. Voll Entsetzen springt meine Frau auf und eilt, nichts Gutes ahnend, auf den Balkon. Vergeblich... „Um Gottes willen, Eva, was hast Du denn da gemacht?“ fragte sie die verdutzt dastehende Kleine. Die antwortet, während ihr die Tränen in die Augen treten: „Mütterchen, ich wollte Dir doch eine Geburtstagsfreude machen; hast Du denn die Tomaten nicht mehr lieb?“

ofenbauer W. Witscher. Rassenkommission: Fabrikleiter Georg Prause, Georg Teubner, Maschinist Emil Mehner und Oberbürger Karl Hanke. Bau- und Siedelungskommission: W. Witscher, Heinrich Thiel, Maurer Großer und Reserve-Lokomotivführer Adolf Thiel. Lebensmittelkommission: Kaufmann Otto Lapp, Porzellanpader Abdel, Alfred Scharf und Frau Scharf. Eingemeindungskommission: Heinrich Thiel, Emil Mehner, Gutbesitzer Hermann Schmidt und Otto Lapp. Armenkommission: Emil Mehner, Ernst Bischof, H. Thiel und Georg Teubner.

Cartan. Gemeindevertreter-Sitzung. Die am 18. d. Mts. stattgefundenen Gemeindevertreter-Sitzung beschloß die Einführung einer anderweitigen Aufstellungssatzung, sowie den Beitritt zur Lungentuberkulose-Gesellschaft. Der Salzbrunn und zur Siedelungskommission: Kaufmann Otto Lapp, Porzellanpader Abdel, Alfred Scharf und Frau Scharf. Eingemeindungskommission: Heinrich Thiel, Emil Mehner, Gutbesitzer Hermann Schmidt und Otto Lapp. Armenkommission: Emil Mehner, Ernst Bischof, H. Thiel und Georg Teubner.

Steingrund. Wahlen. Bei der am 18. d. Mts. stattgefundenen Wahl des Gemeindevorstandes wurde der bisherige Gemeindevorstand Kaufmann Hilbrand wiedergewählt. Aus der Schöffenschaft gingen hervor Fabrikbesitzer Richter und Bergbauer Gustav Krause. Zum Schöffen-Stellvertreter wurde Maschinemärter Köpper gewählt.

Aus der Provinz.

Breslau. Kaiserbilder und Schule. In der Untersekunda des Magdalenen-Gymnasiums befinden sich zwei große Bilder Kaiser Wilhelms II. Diese hatte der Direktor entfernen lassen. Die Schüler brachten daraufhin zwei eigene große Kaiserbilder mit, die am Sonnabend unter Absingen der Nationalhymne aufgehängt wurden. Darüber kam es zu einer Auseinandersetzung mit dem Direktor, der die Befestigung der Bilder verlangte. Als die Klasse das verweigerte, wurde Klassenarrest angedroht.

Fußend auf dem Boden durch die Revolution aufgezwungenen Recht der Mitbestimmung an Schulangelegenheiten beharrte die Klasse auf ihrem Standpunkt, den sie, wenn es sein muß, auch durch Schulstreik verteidigen will. — In einer anderen Klasse ist nach der „Schles. Ztg.“ ein Bild der Aufnahme „Ebert und Noke in der Badehose“ aufgehängt worden.

Freiburg. Die letzte Stadtverordnetenversammlung beschloß sich zunächst mit der Neuwahl der unbeforderten Magistratsmitglieder. Wiedergewählt wurden die Herren Geisler, Reimers und Haade, neu gewählt die Herren Wilner, Seidel und Seiler. Die weiteren Punkte der Tagesordnung betrafen Geldbewilligungen, besonders die Bewilligung von ungefähr 40 000 M. für Handwerkerarbeiten im früheren Hotel „Burg“, das zu städtischen Büros umgebaut wird.

Bunzlau. Ein Raubakt. Gestern mittag brach im Geschäft des Stellenbesizers Preßlich in Neu-Schönfeld Feuer aus, das die mit Erntegut vollgefüllte Scheuer nebst Inhalt einäscherte. Als Brandstifter wurde der Bestger verhaftet, der angibt, das Feuer angelegt zu haben, um sich an seiner Frau, der er die Bestger verkauft hatte und die ihn schlecht behandelt habe, zu rächen.

Kimpf. Der falsche Leutnant. Vor einiger Zeit berichteten wir über die Verhaftung eines raffinierten Betrügers, der hier unter der Maske eines Leutnants von Eigen auftrat und eine große Rolle spielte, nachdem er zuvor als Werbeoffizier für verschiedene Freikorps tätig war. Es gelang endlich, ihn als einen ganz gerissenen Gauner zu entlarven, und zwar als einen Maschinengewehr-Schützen Bernhardt, der nach großen Desorganisationen bei seinem Truppenteil geflüchtet war, um dann als Leutnant von Eigen aufzutreten, bis er in Breslau von seinem früheren Feldwebel wieder erkannt und trotz der Offiziers-Uniform entlarvt und festgenommen wurde. Trotzdem gelang es ihm kürzlich, erneut zu entfliehen, und er betrug sofort unter Ausgabe als Leutnant das Victoria-Lotterial in Breslau um ein wertvolles Pferd, das er für 2500 Mark weiterverkauft. Auf dem Transport nach Hirschberg empfing Bernhardt, doch ist er inzwischen wieder in Jauer verhaftet worden, als er dort in Zivilkleidern neben einer Frosche bestiegen hatte. Die Untersuchung ergab, daß Bernhardt früher als Schreiber bei der zum Grenzschutz in Friedland, Bez. Breslau, einquartierten Maschinengewehr-Kompagnie tätig war und dort mit der Kompagnielasse mit 4900 Mark Inhalt entflohen. Er ist jetzt dem Gefängnis in Hirschberg zur Verbüßung einer bereits gegen ihn verhängten längeren Freiheitsstrafe eingeliefert worden.

Oppeln. Rabatgewährung an Bedienstete. Die Kaufleute der Stadt Oppeln haben sich bereit erklärt,

vom 15. September bis zum 15. Oktober die in ihren heimischen Geschäften festgesetzten, zum täglichen Lebensunterhalt nötigen Waren an die bedürftige einheimische Bevölkerung mit einem Rabatt abzugeben. Die Höhe des Rabattes ist verschieden entsprechend der Verschiedenheit der Waren und wird in den Geschäften bekanntgegeben.

Kosel. Getreideschiebungen. Oberschlesien ist mit Lebensmitteln überaus reichlich versorgt. Die Waren werden im freien Verkehr kaum umgesetzt. Der Schieber- und Schleichhandel blüht daher in starkem Maße. Großen Getreideschiebungen ist man in Kosel auf die Spur gekommen. Es sind darin beteiligt: Bestger, Kaufleute und selbst Angehörige der Kreis-Kornstelle in Kosel. Der Leiter der Kornstelle wird sogar angeschuldigt, von einem der beteiligten Schleichhändler Bestechungsgelder in Höhe von mehreren tausend Mark erhalten zu haben. Es handelt sich um eine Menge von 200 Zentner Weizen, die bereits in die Mühle geschafft und dort ohne Mahlkarte gemahlen und das Mehl im Wege des Schleichhandels verkauft werden sollte. Der Weizen gehörte dem Gutbesitzer Wed in Mähle, Kreis Kosel. Auf Anordnung des Reichs- und Staatskommissars Hirsing wurde dieser Weizen beschlagnahmt und dem Kommunalverband Kosel zur Verteilung an die Bevölkerung überwiesen.

Deuthen. Flüchtlinge in Frauenhäusern. Vor einigen Wochen nach Polen geflüchteten Teilnehmer am Aufstand finden sich nach und nach wieder in ihrer ober-schlesischen Heimat ein. Einige haben sich freiwillig den Behörden gestellt. Da bei der gegenwärtigen Befestigung der Grenze das unbefugte Ueberschreiten der Grenze mit Lebensgefahr verbunden ist, so glauben viele der Flüchtlinge, als Frauen verkleidet, mit weniger Aufmerksamkeit der Grenzbesetzung rechnen zu können und in dieser Verkleidung ungehindert wieder deutschen Boden erreichen zu können. Diese Beobachtung ist in den letzten Tagen wiederholt an der Grenze bei Camin tiefen Kreises gemacht worden. — Am Dienstag sind in Myslowitz vier junge Burschen aus Deuthen festgenommen worden, die ebenfalls nach dem Aufstand über die Grenze geflüchtet, von Hunger und anderer Entbehrungen getrieben, nach Oberschlesien aber wieder zurückgekommen waren. Am Mittwoch sind dieselben dem Deuthener Gerichtsgefängnis zugeführt worden.

Bruchleidende. Achtung!

Näheres siehe heutiges Inserat vom Spezialisten Petzold.

Wettervorausage für den 20. September: Veränderlich mit Regen, ohne erhebliche Wärmeänderung.

Lebensmittel- und Kindernährmittelskarte.

In der Woche vom 22. bis 28. September 1919 können empfangen werden:

Gegen Abschnitt 188 der Lebensmittelkarte:
250 Gramm inländische geschälte Bohnen zum Preise von 50 Pfennig
und gegen Abschnitt 169 der Lebensmittelkarte:
250 Gramm Marmelade zum Preise von 65 Pfennig.

Gerner gegen Abschnitt 145 der Kindernährmittelskarte:
125 Gramm Kindergerstenaehl für 20 Pfennig
oder
125 Gramm Weizen Grieß für 12 Pfennig.

Auslandsweißenmehl auf die Einfuhrzulasskarte kann in der obengenannten Woche nicht ausbezogen werden, da der Dampfer „Ragata“, aus welchem dem Kreise Waldenburg ein größeres Quantum überlassen worden war, von der Entente-Kommission umdisponiert worden ist und gar nicht nach Hamburg gelangte. Eine neue Andienung ist inzwischen ab Bremerhaven erfolgt. Die Ankunft dieses Mehles muß erst abgemartet werden.

Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 28. Septbr. cr. mittags.

Waldenburg, den 16. September 1919.

Der Landrat. J. A.: O. Schütz.

Kartoffelverkauf.

Auf die Kartoffelmärkte für die Wochen vom 22. September bis 5. Oktober 1919 können ab Sonnabend den 20. d. Mts. je 7 Pfund = 14 Pfund Kartoffeln bei den Vorkaufshändlern im gesamten Stadtbezirk zum Preise von 14 Pfennig je Pfund entnommen werden.

Die Händler haben die abgetrennten Marken bis spätestens Montag den 6. Oktober im Städtischen Lebensmittelamt, bezw. in Zimmer 15 des Rathauses in Altwasser abzuliefern. Falls die Vorräte bei den Händlern vorzeitig zu Ende gehen, ist dem Städtischen Lebensmittelamt (Tel. Nr. 636) davon Mitteilung zu machen.

Waldenburg, den 18. September 1919.

Der Magistrat. Städtisches Lebensmittelamt.

In der Nacht vom 8. bis 9. September d. J. sind von dem Kinderspielplatz in der Auenstraße zwei lose aufgestellte gußeiserne Promenaden-Sigebänke mit zweiteiligem Sitzbrett und Rückenlehne abhanden gekommen.

Personen, die über den Verbleib dieser Bänke Auskunft geben können, wollen sich sofort in der Polizeiwache melden.

Waldenburg, den 15. September 1919.

Die Polizei-Verwaltung.

Nieder Hermisdorf. Pflichtfeuerwehr.

Montag den 22. September 1919, nachmittags 6 Uhr, findet auf dem Übungsplatz beim Feuerwehr-Depot (Waldenburg) eine Übung der Reservekolonne Nr. 9 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonne, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben.

Verbleiben vom Feuer oder der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Befreiung von der Übung nachzuweisen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermisdorf, 9. 9. 19. Gemeindevorsteher.

Weldungen

aus Kreisen der Bürgerschaft aller Parteien für die aufzustellende

Einwohnerwehr

sind zu richten an **Dr. Spatzier, Waldenburg, Freiburger Straße 13, II.**

Dittersbach.

Wegen vorgekommener Unregelmäßigkeiten hat der Herr Landrat den Fleischermeister Hahndorf, Grieger und Stenzel hierüber den Verkauf von Speck und Fett bis auf weiteres untersagt. Der Verkauf wird für die Kunden vorgenannter Fleischermeister wie folgt geregelt:

Es empfangen die Kunden
a) von Stenzel bei Kaufmann Martinus,
b) Grieger : : Fockner,
c) Hahndorf : : Hauck

auf die Einfuhrzulasskarte den ihnen zustehenden Speck und Fett.

Dittersbach, 17. 9. 19. Der Amtsvorsteher-Stellvertreter.

Dittersbach.

Dieserjenige Personen, welche im Besitze von Besetzungsbüchern sind, wollen sich zwecks Ausstellung einer Mahlkarte bis spätestens 15. Oktober 1919 in Zimmer 4a der hiesigen Gemeindeverwaltung melden.

Dittersbach, 19. 9. 19. Der Gemeindevorsteher.

Die Lieferung von Besetzungsbüchern für die bergmännischen Schulkinder in den Regierungsbezirken Breslau und Biegnitz soll für das Schuljahr 1920 im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Die Lieferungsbedingungen können gegen Einzahlung von 50 Bfg. von uns alsbald bezogen werden.

Angebote müssen spätestens bis zum 14. Oktober 1919, vormittags, bei uns eingehen.

Breslau, den 16. September 1919. Oberbergamt.

Bruchleidende.

Nehmen Sie genau auf meine altbekannte reelle Firma. Meine Band, wie das Bruchband Elastik, die Bandage ohne Feder etc., lassen, da sie auch beim Schlafen getragen werden können, nichts zu wünschen übrig. Herr A. W., Apolda, schreibt: Ihr Bruchband ist sehr gut, werde Sie jederzeit empfehlen. Viele Dankschreiben. Empf. Verblinden, Vorfallbinden etc. Begründet 1885. Preisliste gratis. Ich werde zu sprechen sein in **Waldenburg** Dienstag den 22. September, von 8-1 Uhr, im Hotel „zur gold. Sonne“.

W. Petzold, Bandagist, Friedrichshagen bei Berlin.

Frauenhaare

(100 Gramm 2.— M.) kauft fortwährend **F. Speer, Charlottenbrunner Str. 16.**

Baptistengemeinde Altwasser, Charlottenbrunnerstr. 198.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Dittersbach, Hauptstraße 148, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag ab. 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Blumenau, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachmittags 3 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Freiburg, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachm. 3 1/2 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Neu Salzbrenn, Wehler-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachm. 4 Uhr: Predigt.

Donnerstag ab. 8 Uhr: Predigt.

Frauenhaare

kauft jedes Quantum zum Höchstpreis von 20 M. per kilo.

F. Karl, Friseur, Cochinsstraße 1.

Hafer

kauft größeren Posten und erbittet bald Angebot frei Fabrikhof

Carl Krister, Porzellanfabrik, Waldenburg in Schlesien.

Eine gute Bäckerei

in Waldenburg oder Umgegend zu pachten gesucht. Zuschr. unt. R. U. an die Geschäftsst. d. Ztg.

Gut erhaltenes Schachspiel wird zu kaufen gesucht. Angebote m. Preisangabe u. A. N. 7 in die Geschäftsst. d. Ztg. erbet.

Gut,

200—400 Morgen, zu kaufen gesucht. Angebote an H. Nitsche, Tarnowitz O.S.

Stellmeyer-Grundstück zu kaufen gesucht. Angebote an H. Nitsche, Tarnowitz O.S.

Da sprang Lena auf.
„An was denkst Du, Mama? Doch nicht an...?“
Die Baronin zog die Schultern hoch.
„Ja, Lena...“

... an einen Zweikampf zwischen...? Riel
Nein — das darf und wird nicht geschehen!“

Krankheit und Mattigkeit fielen geradezu von ihr ab, als sie dies in angsterfülltem und zugleich entschlossenem Tone sagte.

(Fortsetzung folgt.)

Fern der Heimat!

Momentbild aus dem Leben unserer Kriegsgefangenen von Fritz Egon Bauer.

Nachdruck verboten.

... Quer durch den Stacheldrahtzaun, der das Lager umgab, flutete das letzte graugelbe Licht des sinkenden Tages. Der Septembervind pfliff um die elenden Holzbaracken, wo die Gefangenen gerade zur Ruhe gingen. Die eine oder andere abgegriffene Gestalt schlich noch durch die Lagergasse, die Hände fröhlich in die Taschen vergraben... dann wurde es ruhig.

Es mochten zwei Stunden vergangen sein. Der Posten, der eine Ecke des äußeren Walls zu bewachen hatte, wurde plötzlich aufmerksamer. Im Moment danach riß der Mann sein Gewehr an die Wache und schoß in die Nacht hinaus.

In einiger Entfernung verschwanden zwei eilig laufende Menschen im Dunkel. Gleichend schoß der Posten noch einmal hinter ihnen her, aber die Flüchtlinge waren schon vom schützenden Grau der Flur umfungen und unsichtbar geworden.

Signalpfeife gellten... der wachhabende Offizier kam herbeigeführt... es dauerte nur wenige Minuten, und eine starke Patrouille war nach der Richtung unterwegs, welche die entflohenen Gefangenen eingeschlagen hatten.

Im Lager war es unterdessen lebendig geworden. Unter Flüchen und Schimpfen wurden sämtliche Gefangenen aus den Baracken getrieben, damit die für den Fall eines Fluchtversuchs befohlene Zählung stattfinden konnte.

Die aus dem Schlafe geschreckten Leute hatten es natürlich nicht allzu eilig mit dem Anziehen, und der Appell in dem schmutzigen Hofraum schien unso wenig anziehend, als gerade ein feiner, eiskalter Regen herunterrieselte. Aber die Kolbenstöße der Soldaten halfen überall nach. Wehe, wenn sich jemand beschwert oder den leisesten Widerstand gezeigt hätte! Er würde erbarmungslos abgeführt und konnte einer exemplarischen Strafe gewiß sein.

In dem arglistigen Menschenhaup, der vor einer der längsten Baracken aufgestellt war und beim notwendigen Lichte einiger Nachleuchtlaternen auf den Abruf wartete, befanden sich auch einige Freunde der Entflohenen. Soweit man unbemerkt miteinander flüstern konnte, tauschten die Leute ihre Ansichten über das Gelingen der Flucht aus.

Die Meinungen waren geteilt, aber allgemein war der Wunsch, daß die Kameraden Glück haben und ihren Peinigern entkommen möchten.

Als die Morgensonne am nächsten Tage verbleit wurde, konnte der französische Unteroffizier, der das widerlich schmeckende Mischgemisch verteilte, mit schadenfrohem Lächeln die Mitteilung machen, daß die beiden „Boches“ wieder eingekerkert seien und erschossen würden.

Im Laufe des Tages erfuhr man durch einen Sanitäter weitere Einzelheiten. Danach lag der eine

der Entflohenen im Lazarett; er war durch die Dünne, die man auf die Spur der Flüchtlinge gehebt hatte, verarzt worden, daß man für sein Leben fürchte. Schließlich ist er aber weniger zu bemitleiden, meinte der Sanitäter, als sein Freund Max.

„Dieser“, fragte einer der Anstehenden, der die Unterhaltung schon mehrmals durch eine Zwischenbemerkung unterbrochen hatte.

„Weil dieser vors Kriegsgericht kommt und dann jedenfalls in die Kasse von B. geschickt wird.“

„In die Kasse“, stammelte der Angesprochene und wurde um einen Schatten blässer.

„Allerdings“, meinte der Sanitäter und fügte in bedauerndem Tone hinzu: „Es ist wirklich schlimm genug, aber es gibt in seinem Lande mehr Gerechtigkeit. Im übrigen, warum ist auch der Mann so töricht, mehrmals Fluchtversuche zu machen und sich noch dazu zu widersehen!“

„Es ist mein Bruder“, stammelte der Angesprochene, „und er will nach der Heimat.“

Neben dem Platte, wo Abfälle aus dem Lager und Unrat aller Art hingeschüttet wurden, lag die Baracke mit den Arrestzellen. Fast immer waren die „Salons des Vater Philipp“ (wie die Gefangenen das Arrestlokal scherzhaft nannten) überfüllt; denn der Lagerkommandant, ein grünnig dreinschielender, sehr kurz angebundener Oberst, sparte mit Bestrafungen nicht. Insbesondere aber hatte er es auf diejenigen abgesehen, die Fluchtversuche machten. Er war der Meinung, daß die Gefangenen es in ihrem Drahtkäfig noch viel zu gut hätten und daß sie froh sein müßten, vor der Rückkehr in das bolschewistische und partalistische Deutschland bewahrt zu werden. Es bedurfte schon eines besonderen Aufwandes von Mut, dem Oberst eine Bitte vorzutragen, die einen wegen Fluchtversuchs übel angeschriebenen Gefangenen betraf.

Als sich der Unteroffizier Pötter von der 5. Gefangenentruppie an diesem Morgen bei dem Gewaltigen melden ließ, war er eines schlechten Empfanges gewiß; denn er wollte versuchen, das Los seines Bruders, der wegen des kürzlichen Entweichens in Haft saß, in etwas zu mildern.

„Was wollen Sie? Meine Zeit ist kurz“, herrschte der Oberst den in stummer militärischer Haltung vor ihm Stehenden an.

„Mein Bruder ist verhaftet, Herr Oberst, ich bitte, ihn sehen und ihm einige notwendige Gegenstände bringen zu dürfen. Mein Bruder...“

„Erleidet, was er verdient hat“, fiel der Gewaltige dem Sprecher ins Wort. Und dann folgte ein denartiger Hornausbruch, daß selbst die anwesenden Ordonanzen zitterten. Zum Schluß bekam der Bittsteller noch eine Strafe zubüßert, weil er „seine Vorgesetzten mit einem unnötigen Besuch belästigt habe“. Damit war die Angelegenheit für den Obersten erledigt.

Unteroffizier Pötter schlochte seine gerechte Erbitterung herunter; als Gefangener war er ja nahezu rechtlos. Parak konnte nicht einmal die Kommissionen der neutralen Staaten etwas ändern, denen das Lager schon so und so oft in Paradenanweisung vorgeführt worden war. Hatten die Herren den Rücken gedreht, so blieb ja doch alles beim alten.

Aber Pötter gitterte für seinen Bruder. Fast und Gefängnis ertrag dieser, wo er es zur Strafe für seine Heimatliebe litt. Würde er jedoch die Sehnsucht nach der Heimat ertragen, wo der Tag der Befreiung in immer weitere, ungewisse Ferne rückte? Kaum eine Woche später erhielt der Unteroffizier die erschütternde Mitteilung, daß sein Bruder in die Trennanstalt des Arrondissements übergeführt worden sei — die Sehnsucht nach der Heimat hatte seinen Geist getötet.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 220.

Waldburg, den 20. September 1919.

Bd. XXXVI.

Der goldene Käfig.

Roman von Konrad Kemling.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

X.

Nun war Lena von Sammen frei, nun konnte sie ihren eigenen Weg gehen und ohne Rücksicht auf Ernst Hartung der Stimme ihres Herzens folgen...

Und nun saß sie da, sann und träumte, rang mit Entschlüssen, wählte und verworf wieder und kam zu keinem Ziel. Nie hatte Launenhaftigkeit oder Entschlußlosigkeit zu ihren Fehlern und Schwächen gehört — und nun mußte sie sich selbst diesen Vorwurf machen, oder glaubte wenigstens im Anfang, als sie sich über ihre Empfindungen noch nicht genügend klar werden konnte, ihn zu machen zu müssen. Ganz allmählich erst gelang es ihr, Ordnung in den Wirrwarr ihrer Gedanken und Gefühle zu bringen. Sie dachte daran, daß sie schon als Kind und mehr noch als heranwachsendes Mädchen dem sprunghaften und oft so wenig folgerichtigen Wesen ihrer Mutter gegenüber stets recht gut gewußt, was sie wollte, und es mit ihrer starken eigensinnigen Veranlagung auch fast stets durchgesetzt hatte... Es mußte also etwas anderes sein, was sie jetzt unsicher und schwankend machte und sie geradezu zurückschrecken ließ vor dem Schritt, den sie vor kurzem noch so fest entschlossen war zu tun. Dieses andere aber, dieses neue konnte und machte sie sich noch nicht eingestehen, obwohl sie es dunkel ahnte und empfand. In diesem Augenblicke, als sie sich offen von Ernst losgesagt hatte, war ihr Harry Camp nicht mehr das, was er ihr die ganze Zeit vorher gewesen. Sie verfolgte diesen Gedanken. War es nur die allgemeine menschliche Schwäche, der Rückschlag, die leise Enttäuschung, die eintritt, sobald ein sehnlich erstrebtes Ziel erreicht ist? War es mehr die Fessel gewesen, die sie drückte und zur Selbstbefreiung stark gemacht hatte, als das Verlangen nach dem anderen, dessen lockendes Bild nun in wenigen Stunden verblaßt und weniger Begehrenswert geworden war? Oder...? Nein — diese letzte Möglichkeit war ja ausgeschlossen, mußte ausgeschlossen sein, die Möglichkeit einer — aufkeimenden Liebe zu Ernst Hartung.

Immerhin... zweifellos war: nie hatte sie tiefer in sein Inneres gesehen, als bei dieser letzten Auseinandersetzung mit ihm, nie hatte eindringlicher diese seltsame Mischung von männlicher Festigkeit und vornehmstem Bartgefühl im

Herzen dieses Mannes auf sie gewirkt. Sie hatte mit einem knappen Wort das Band zerissen, das für ihn immer noch das höchste Glück bedeutete — und er versuchte trotzdem einzulenken, einen Weg zu finden, der sie wieder zusammenführte. Sie hatte ihm rücksichtslos gestanden: ich liebe dich nicht mehr, ich liebe einen anderen — und er war nicht nur ohne Vorwurf von ihr gegangen, sondern sogar mit dem schmerzlichen Bedauern, daß er ihr nicht mehr helfen, daß er sie in dieser Stunde allein lassen müsse. Diese Selbsterläuterung, dieses völlige Vergessen des eigenen, unendlich größeren Leides hatte vielleicht den stärksten Eindruck auf sie gemacht. Aber trotzdem: sie wußte es doch, hatte es unzählige Male erfahren, daß er ein Mensch mit edler, vornehmer Gesinnung war! Also konnte es diese Beobachtung allein nicht gewesen sein. Was da hindernd und zurückhaltend vor ihr aufwuchs, mußte eine neue, plötzlich emporgesprungene Empfindung sein, die vielleicht erst mit der Zeit Gestalt und Bedeutung gewann, die aber doch schon jetzt stark genug war, um sie von dem letzten Schritt zurückzuhalten, der sie für immer von ihm trennte.

Sie stuchte: ... trennte?

War sie nicht bereits getrennt von ihm?

Dann hatte sie also gar nicht mehr zu wählen, mußte den anderen Weg gehen, wenn sie nicht völlig einsam und verlassen dastehen wollte...

Die Verzweiflung kam über sie und zugleich damit der Trost und der Mut der Verzweiflung. Sie setzte sich hin und schrieb einen Brief an Harry Camp, ein paar kurze Zeilen, in denen sie ihm sagte, daß sie frei sei und ihn nun biete, ihre nächste Zukunft mit ihr zu beraten.

Sie bot sich ihm an!

In grellen Lettern leuchtete ihr dieses unweibliche Vorgehen aus ihren eigenen Schriftzügen entgegen. Sie schämte sich vor sich selber und dachte an — Ernst Hartung, dachte daran, wie er an Stelle von Camp über diese wenigen, hastig hingeworfenen Zeilen denken würde...

Ernst Hartung und immer wieder Ernst Hartung!

Nie zuvor während ihrer Brautzeit waren ihre Gefühle von ihm so beherrscht, ihre Gedanken von ihm so bestimmt worden, wie jetzt, da sie nichts mehr mit ihm zu teilen hatte.

Der Brief an Harry Camp knisterte in ihrer Tasche. Sie zog ihn hervor, las ihn noch einmal durch und — zerriß ihn.

Dann fühlte sie, wie ihre Kräfte sie verlassen.

Eine peinigende Schwäche überkam sie und zwang sie, sich in einem stillen Winkel ihres Zimmers niederzusehen.

Sie hätte dieser Schwäche nicht nachgeben, sie hätte stark sein und sie überwinden sollen, dann wären vielleicht auch diese quälenden Gedanken der Neue nicht gekommen. Immer wieder sagte sie sich das, immer von neuem versuchte sie es, sich zu erheben, einen klaren Gedanken zu fassen, sich zu irgend einer Tat zu entschließen . . .

Es war umsonst.

Ihre Rippen wurden trocken und heiß. Die schlaffen, kalten Hände versuchten vergebens, der brennenden Stirn Linderung zu bringen. Ganz schwach und leise nur klopfte ihr Herz, und in der Brust ward es ihr eng.

Sie fieberte.

Als sie dies merkte, sagte sie sich trotz ihrer Schwäche, daß sie jetzt um keinen Preis krank werden dürfte. Sie rief nach dem Mädchen, ließ sich Aspirin reichen und versuchte, zu ruhen und an nichts zu denken.

Wie langsam die Zeit fählich!

Endlich fühlte sie etwas Erleichterung. Die Kopfschmerzen wichen, und allmählich kam wieder Leben und Bewegung in ihren Körper.

Es dunkelte bereits.

Sie erhob sich, hülfte sich in eine Decke und nahm am Fenster Platz, um in den grauen, regennüßen Abend hinauszustarren.

Da hörte sie die Schritte der Mutter und das Schließen der Thüre. Erleichtert atmete sie auf. Nun war sie doch nicht mehr ganz allein, und nun würde es ihr auch gelingen, zu sprechen. Denn der Mutter hatte sie bisher sowohl den Besuch Hartungs wie auch die entscheidende Unterredung mit ihm verschwiegen.

Froh und guter Laune, wie stets in letzter Zeit, trat die Baronin bei ihr ein.

„Nun, Lena . . . Ohne Licht? Und so veronnen?“ fragte sie und strich ihr über das Gesicht.

Lena zuckte zusammen unter der Berührung der kalten Hand, richtete sich dann aber auf und sagte:

„Ich fühle mich nicht ganz wohl, Mama. Aber nun . . . bitte, sehe Dich ein Weilschen zu mir. Ich . . . ich möchte mit Dir sprechen.“

„So feierlich, Lena?“

Die Baronin war ahnungslos.

„Ja, Mama“, Lena lächelte, „ich — erschrick nicht, Mama — ich habe meine Verlobung mit Ernst aufgelöst.“

Sie hatte nach ein paar einleitenden Worten gesucht, um die Mutter vorzubereiten. Aber dann, im letzten Augenblicke war ihr doch nichts eingefallen, und sie war auch nicht fähig, Umwege zu machen. Und nun saß sie ganz still und wartete, was geschehen würde.

Die Baronin begriff anscheinend gar nicht.

Sie war seit langem daran gewöhnt, Lena

selbständig handeln zu sehen. Daß aber ein so wichtiger Schritt ohne ihre Zustimmung, selbst ohne daß sie auch nur darum wußte, geschehen sein sollte, hielt sie für undenkbar.

„Das ist nicht möglich, Lena“, sagte sie endlich und streckte abwehrend die Hände aus.

„Es ist so, Mama. Und . . . bitte, laß uns in aller Ruhe sprechen. Du kannst mir glauben, daß ich es nicht ohne schweren Kampf getan habe, zumal was Dich und Klaus betrifft.“

„Aber der Grund, Lena . . .! Es kann sich doch nicht um einen plötzlichen Entschluß von Dir gehandelt haben. Irgend etwas muß doch vorhergegangen sein. Kind, weshalb hast Du Dich nicht Deiner Mutter anvertraut und mit ihr gemeinsam beraten?“

Lena war erstaunt, die Mutter verhältnismäßig gefaßt zu sehen.

„Weil Du mich doch nicht verstanden und vor allem meinen Entschluß nicht gebilligt hättest.“

Darauf erwiderte die Baronin nichts. Erst nach einer Weile wagte sie die scheue Frage:

„Es handelt sich also doch um . . . um ihn . . .?“

„Um wen, Mama?“

„Um Herrn — Camp?“

Lena zögerte, sagte aber dann:

„Ja und — nein, Mama!“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Erlaß mir die Erklärung, Mama“, entgegnete Lena wieder nach einigem Zögern, „es muß Dir genügen, wenn ich Dir sage, daß ich heute, gerade in diesem Augenblicke, Herrn Camp . . . ferner stehe, als in der Stunde, in der ich feinetwegen mit Ernst brach.“

Die Baronin schaute hilf- und ratlos drein. „Du denkst also nicht an — an eine Verbindung mit Herrn Camp?“

Auch auf diese Frage mußte Du mir die Antwort erlassen, Mama. So viel aber sollst Du wissen: ich habe seit gestern, seit dem Bruch mit Ernst, so viel schwere und ernste Gedanken bei mir erwogen, daß ich mich vor alledem am liebsten in den entferntesten Winkel der Erde verkriechen möchte, um alles zu vergessen: Ernst, diese unselige Gegenwart und — auch Harry Camp.“

Die Baronin widersprach nicht, und wieder war Lena verwundert und erstaunt über die Mutter.

„Was aber soll nun geschehen?“ fragte Frau von Sanden schließlich.

„Siehst Du, Mama“, antwortete Lena fast erleichtert, „das ist es, wovon ich mit Dir sprechen möchte. Dich trifft es ja zunächst, da Du nicht mehr die Spannkraft hast wie ich und Klaus.“

Durch die Antwort, die die Baronin jetzt gab, wuchs sie geradezu vor den Augen ihrer Tochter.

„Kind“, sagte sie, und es schien diesmal wirklich nicht nur leere Redensart zu sein, „was fragst Du jetzt nach mir! In dieser Sache han-

belt es sich um Dich, nur um Dich, oder doch in allererster Linie um Dein Wohl und Deine Zukunft.“

„Ja, Mama . . . in gewissem Sinne. Aber auch Du, ich meine Deine Ruhe und alle die Bequemlichkeiten, die Du seit Monaten wieder genießen konntest . . . wie früher . . .“

Da richtete sich Frau von Sanden stolz auf, hob den Kopf und trocknete die Tränen, die sonst eines ihrer stärksten Beschwörungsmittel waren.

„Welche Frage, Lena! Selbstverständlich verzichte ich von dem Augenblicke an, in dem Du die Verlobung in aller Form aufgelöst hast, auf jeden Pfennig, der mir von Herrn Hartung“ — sie sagte sogar jetzt schon nicht mehr Ernst — „als Eigentum überlassenen Summe und werde ihm, wenn Du das für richtig hältst, schon heute diesen meinen Entschluß mitteilen.“

Der Austausch gefühlvoller Regungen war zwischen diesen beiden Frauen nie üblich gewesen. Jetzt aber konnte die Tochter nicht unterlassen, die Mutter zärtlich zu umarmen und ihr das Haar zu streicheln.

„Das wolltest Du tun, Mama?“

„Lena!“ — selbst die Stimme der erg geprüften Frau wurde stolz und tatkräftig — „wie kannst Du fragen! Und wenn ich betteln gehen müßte, das bin ich Dir und mir schuldig!“ Dann wurde sie wieder nachdenklich und verzagt. „Aber Klaus, der arme, arme Junge! Was wird er sagen, wenn es nun endgültig aus ist mit seinem schönen, stolzen, von ihm so geliebten Beruf! O Lena . . .!“

Lena nickte:

„Ja, Mama. Das wird es wohl sein müssen. Und da Du gerade von Klaus sprichst, ich allein werde kaum so bald in der Lage sein, Deinen Unterhalt zu sichern . . .“

„Wie . . .?“

Die Baronin horchte auf.

„Ich habe deshalb“, fuhr Lena fort, „darüber nachgedacht“ — in Wirklichkeit waren diese Gedanken ihr erst während der schweren Stunden dieses Nachmittags gekommen — „und bin zu dem Schluß gekommen . . .“

„Nein . . . nie! Eure alte Mutter soll Euch beiden nicht zur Last fallen!“

Sie hatte wieder die hoheitsvollen Gebärden aus vorangegangenen Tagen.

„Höre mich doch zu Ende, Mama!“ sagte Lena, nicht ganz angenehm berührt von diesem Ton, „es ist doch das Natürlichste und bedarf keiner weiteren Erwägung, daß Deine beiden Kinder für Dich zu sorgen haben.“

„Meine gute, geliebte Tochter! Mein armer, so bitter enttäuschter Sohn . . .!“

Lena krausste die Stirn.

„So kommen wir nicht weiter, Mama!“ Mit diesem bestimmten Ton hatte Lena wieder das alte Verhältnis aus ihren Mädchentagen zwischen sich und der Mutter hergestellt. „Ich

bin der Ansicht, Klaus nimmt sofort seinen Abschied — bitte, Mama, unterbrich mich nicht, ich verstehe so gut wie Du, daß es ihm schwer werden wird — also er nimmt den Abschied und sucht sich eine seiner militärischen Bildung angemessene Stellung.“

„Aber wie, Lena . . . wo?“

„O, das wird sich schon machen lassen. In einer Geschloßfabrik etwa, oder in einem Verlage für militärische Schriften . . .“

„Im . . . wenn Du meinst . . .“

Lena fand zum ersten Male wieder ein Lächeln.

„Ja, ich meine. Und was mich selbst betrifft, so ist mein Plan schon fertig.“

Die Baronin streckte abwehrend die Hände aus:

„Aber Kind, Du kannst doch nicht etwa daran denken . . . ja — was soll ich denn annehmen: Verkäuferin in einem Warenhaus? oder vielleicht — Tippfräulein zu werden . . .?“

„Warum nicht, Mama?“

„Aber um des Himmels willen, Lena . . .“

„Das laß nur meine Sorge sein, Mama. Außerdem muß es ja nicht gerade einer dieser beiden an sich doch durchaus ehrenwerten Berufe sein.“

Die Baronin gab nach, wie sie es auch früher immer getan hatte.

„Nun, Kind, ich sage nichts mehr. Ich bin eine alte Frau, die zufrieden sein muß mit dem, was geschieht.“

„Siehst Du, Mama, so ist es schon das Beste. Daß nur auf, es kann alles noch ganz nett werden und friedlich bei uns dreien.“

Frau von Sanden hatte ihre Fassung wiedergewonnen und damit auch ihre glückliche Oberflächlichkeit. Und nun drangen auch wieder die Gedanken an Neußerlichkeiten in ihr durch. Und sie sprach sie aus, ohne zu bedenken, was sie damit anrichtete.

„Wären wir nur erst über das Ganze hinweg, Lena!“ — sagte sie.

„Ja, das wünschte ich wohl auch.“ Lena war wieder zerstreut.

„Und vor allem über das Häßlichste daran.“

Lena horchte auf.

„Was meinst Du damit?“

Die Baronin weinte wieder:

„Ueber den — Skandal, Lena.“

„Skandal . . .?“

„Ja. Denn ich glaube nicht, daß ein Mann wie Hartung einen — Makel . . . auf sich sitzen lassen wird.“

„Makel . . .? Aber ich bitte Dich, Mama, ihn trifft doch nicht der geringste Vorwurf. Ich verstehe wirklich nicht . . .“

„Trödest Du, Lena, er muß eben: Die Gesellschaft, in der er nun einmal lebt, fordert das von ihm als — wie soll ich sagen — als selbstverständliche Folgerung . . .“

Benachteiligten eindringlich befragte. Ein höchst er-
strebender Umstand war, daß größt Entel und
Entelinnen von ihr am Kriege teilnahmen, die letzte-
sten als Krankenpflegerinnen. Immer wenn einer
ihr Entel die Heimat verließ, nahm sie den größten
Antheil daran und wollte genau wissen, wo sie hin-
gingen. Man erzählte ihr dann, daß sie in anderen
Teilen Englands Anstellung gefunden hätten. Auch
die Zunahme der Lebensmittelpreise fiel ihr sehr auf,
und sie wollte immer wieder wissen, woher diese
plötzliche Veränderung der Lebenshaltung und der
Ermehrung komme. Desher schüttelte sie den Kopf
und meinte, es „stamme etwas nicht“, etwas sei „nicht
richtig“.

Das Schicksal einer Treulosen.
Ein Drama aus dem Leben, welches mit einem
grandiosen Tode der Schuldigen geendet hatte,
wurde in einer Verhandlung vor der Strafkammer
in Berlin aufgeführt. Wegen versuchter Mordtötung und
unrechtmäßigen Waffentragens war der 35jährige Schmidt
Max B. angeklagt. — Der völlig unbescholtene An-
geklagte war vom ersten Mobilmachungsstage an bis
Ende November v. J., also fast 4 1/2 Jahre Soldat.
Während er draußen das ganze Land des Krieges
hantieren mußte, lebte seine Frau in Berlin heran-
wachsend und unterhielt mehrere Liebes-
verhältnisse. Als B. vom Militär entlassen war, er-
hielt er von verschiedenen Seiten Mitteilung, wie es
seiner Frau während seiner Abwesenheit getrieben
habe; selbst seine eigene 12jährige Tochter erzählte
ihm Einzelheiten. Alles dies ließ in dem Angeklag-
ten den Entschluß reifen, erst den Diebstahl seiner
Frau, diese und sich selbst umzubringen. Vor allen
Dingen wollte er den Namen des Ehebrechers wissen,
seine Frau hatte jedoch nur höhnische Worte als An-
wort. Am Abend des 1. Juni erschien B. in der
Wohnung seiner Frau, schloß die Büchertür hinter
sich ab, legte eine Ammonition auf den Herd und
erzählte, daß er seiner Frau eine Briefe von zwei Mi-
nnuten gebe, den Namen ihres Diebstahls zu nennen.
Als dies zwei Minuten verstrichen waren, entzündete
er die Pistole, legte sie aber noch auf den Herd zurück
mit dem Hinweis, daß er die Frist um weitere zehn
Minuten verlängere. Sie möge unterdessen ihre An-
gelegenheiten in Ordnung bringen und auch Ab-
schiedsbriefe an ihre Eltern und ihr Kind schreiben.
Er rief zu diesem Zwecke mehrere Blätter aus seinem
Notizbuch und reichte diese der Frau. Als er sich
umdrehte, lag Frau B. nach der Speisekammer und
kletterte aus dem Fenster. Der Angeklagte ließ hinter-
her und sah seine Frau, die sich mit den Händen an
den Fensterrahmen festhielt, noch einen Augenblick

zwischen Himmel und Erde schweben, dann stürzte sie
mit mitternächtem Schrei in die Tiefe. Da der
Sturz aus dem vierten Stockwerk geschah, blieb sie
mit geschmetterten Gliedern liegen und starb darauf.
Der Angeklagte ging sofort nach dem nächsten Polize-
revier und stellte sich hier mit den Worten: „Sie hat
sich selbst gerichtet!“ — Das Gericht erkannte auf die
nach der Waffensubstitutionsordnung niedrige gesetzlich
zulässige Strafe von drei Monaten Gefängnis, be-
schloß aber, den Angeklagten zur Begnadigung zu
empfehlen.

Neben einen eigenartigen Streik
und seine Wirkungen wird der „Times“ aus New York
berichtet: In einem 213 Meter hohen Wolkenkratzer,
dem Metropolitan Life Building (Geschäftshaus
einer großen Versicherungsgesellschaft) in der Wab-
son-Avenue, traten am Montag des 5. September
plötzlich die Kesselheizer der Motoren für die Ver-
kohnenaufzüge in den Streik. Die in dem Gebäude
beschäftigten 10 000 Personen waren infolgedessen auf
die Treppenaufgänge angewiesen, deren dort 50 vor-
handen sind. Am Nachmittag versuchten unterneh-
mende Leute, die Geschäfte in den oberen Stockwerken
zu erledigen hatten, diese zu erklären — aber es
dauerte nicht lange, und die Treppen waren besetzt
mit Menschen in verschiedenen Stadien der Er-
schöpfung. Man erzählt sich, daß ein Mann, der im
45. Stockwerk zu tun hatte, sich bis zum 38. Stockwerk
hinanflüchtete; dann gab er das „Bennen“ auf.

Rechte Telegramme.
Demonstrierende Magistratsbeamten.
Stettin, 19. September. Die gestrige Stadt-
verordnetenversammlung wurde von demonstrieren-
den Magistratsbeamten gesprengt. Diese hatten
die Tribünen des Sitzungssaales besetzt und forder-
ten von dort aus mündliche Verhandlungen mit dem
Oberbürgermeister wegen ihrer Gehaltsfor-
derungen. Dabei kam es zu derartig lärmenden
Kundgebungen, daß die Sitzung geschlossen werden
mußte.

Neues von Herrn Erzberger.
Berlin, 19. September. Die gestrigen Abend-
blätter veröffentlichen eine Nachricht, wonach am
1. Oktober Oberschlesien autonom erklart
werden solle mit einem Dreimänner-Kollegium als
Regierung. Hierzu geht uns folgende amtliche Mit-
teilung zu: Die in den gestrigen Abendstunden mit-
geteilten Nachrichten über Oberschlesien sind

auf Veranlassung des Reichsfinanzministers Erz-
berger durch die Pressestelle der Reichsregierung ver-
breitet worden. Sie wurden sowohl von dem Mi-
nisterpräsidenten Hirsch als auch von dem Minister
Seine als vollständig falsch bezeichnet.
Beide Minister sprachen sich aufs schärfste dagegen
aus und versicherten, daß der Reichsfinanzminister
Erzberger damit die Absicht der preussischen Re-
gierung unheilvoll durchkreuze. Erzberger sei
von der preussischen Regierung nicht beauftragt, diese
Mitteilung zu machen. Sie widersprechen auch
den Tatsachen.

Konferenz der Eisenbahnminister.
Leipzig, 19. September. Heute fand in Leip-
zig unter dem Vorsitz des Reichsministers Bell
eine Besprechung sämtlicher Minister der deutschen
Eisenbahnverwaltung statt über die Ueber-
führung der Staatsbahnen auf das
Reich. Hierbei wurde in allen Fragen Einverständ-
nis erzielt.

Der Operettenkrieg d'Annunzios.
Lugano, 19. September. „Agence Havas“
meldet aus Genua: In der Stadt herrscht blühende
Anarchie. Die Jagd auf die Ingegassanten hat be-
gonnen. Die stamischen Bürger von Genua werden
gefangen und eingesperrt. Die Truppe d'Annunzio
besteht größtenteils aus der Brigade la Calabria.
In den Genuaer Blättern wurde gestern eine Prokla-
mation veröffentlicht, in der Schmähungen gegen die
Regierung und die Ingegassanten enthalten sind. Der
Ausruß schließt mit der Aufforderung, auszuhalten.
Am Nachmittag besetzte d'Annunzio das Plateau
von Genua und traf Anordnungen praktischer Natur
zur Herstellung von Schützengraben und anderen
Feldbefestigungen gegen einen eventuellen inegassan-
tischen Angriff. Im Zentrum von Genua herrschte
gestern verhältnismäßig Ruhe, desto unruhiger ging
es in den Winkelgassen der Peripherie zu. Nachts
erfolgte eine bisher unaufgeklärte Explosion von
Handgranaten in einem Freudenhaus und tötete
fünf Personen. Angesehene stamische Bürger wur-
den samt ihren Damen in einem Theater interniert.
Stamische Bürger werden von d'Annunzio Soldaten
gezwungen, die italienische Tricolore zu tragen und
Hochrufe auf das italienische Genua auszubringen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domet's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münch, für Redakteur:
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme,
welche uns beim Heimgange unseres lieben Ent-
schlafenen zuteil geworden sind, sowie für die überaus
schönen Kranzspenden und das zahlreiche Grabgeleit
herzlichen Dank.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Ernst Birn,
Stadthauptkassen-Rendant.
Waldenburg, den 19. September 1919.

Für die überaus herzliche Teilnahme und die Fülle
herzlicher Kranzspenden beim Heimgange meines lieben
Gatten, unseres treuen Vaters, Bruders, Schwagers
und Onkels,
des Grubenaufsehers a. D.
Ernst Präkelt,
sagen wir hierdurch tiefgefühlten Dank. Insbesondere
Dank Herrn Pastor prim. Born für die wahrhaft
tröstenden Worte, Herrn Kantor Broj für die er-
hebenden Gesänge, dem Aufseher-Verein u. T. in Herms-
dorf, sowie den Mitbewohnern Schulstraße 12 für die
ehrende Aufmerksamkeit und ferner Dank allen den-
jenigen, welche dem teuren Entschlafenen stets zur
Seite standen und ihm die letzte Ehre erwiesen haben.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Dittersbach, Smithfield (Südafrika), 19. Sept. 1919.

Haarschmuck.
Spangen, Rämme, Felle, repa-
riert sofort **Fritz Speer,**
Herten u. Damenfrisör, Walden-
burg, Charlottenbrunner Str. 16.
Wäsche zum Waschen u.
genommen Auenstr. 1, 4. Tr.
23er ist des Abends eine
Stunde als Modell zum
Freiessen? Wo? sagt die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.
Einen Posten
gebrauchte Körbe und
millere Rillen
verkauft
Emil Aust, Eisenhandlung,
Freiburger Straße.

Schönes Grundstück
in Waldenburg in Schlesien, be-
stehend in besserem Wohnhaus
mit Vorgarten, Stallung für 12
Pferde, großen Lager- u. Kontor-
räumen, zu verschiedenen Unter-
nehmungen geeignet, hoher Miets-
ertrag aus Privatwohnungen,
wegen Erbauseinandersetzung
bald verkäuflich. Preis 180 000
Mark. Anzahl. 40—45 000 Mk.
Ankunft durch
Julius Berger,
Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2a.
Zu verkaufen: ein gut erh.
m. Dampf, eine Brückenwaage,
eine Marktwaage, eine Menge
Körbe und Blumentöpfe. Zu
erfragen in der Geschäftsst. d. Stg.


Haubennetze
billig bei
Helene Bruske, Töpferstraße
Nr. 26,
Reparatur-Werkstatt
für zerbrochenen Haarschmuck.

Möbel
einzelne Stücke
sowie
ganze Wohnungen.
Einrichtungen
empfiehlt
in größter Auswahl zu soliden
Preisen
R. Karsunky,
Waldenburg, Ring 10.

Amerik. engl.
Zigaretten
Fairfax Goldflame, Navy Cut,
Orb, 310,00 p. M., lief. sofort
per Nachnahme **F. Lüdors,**
Biegnitz, Baderstraße 9.
Tafelobst,
Apfel u. Birnen, waggonweise,
empfiehlt billigst
Ernst Riethmüller,
Pahfurt. Telephon 81.
Leere Kisten
in allen Größen verkauft
Franz Koch,
Friedländer Straße 8.

Altgold und Silber jeder Art
kauften zu höchsten Preisen zum Selbststeinschmelzen
Carl Frey & Söhne,
Juweliere und Goldschmiedemeister.
Gorichtl. vereidigte Sachverständige.
Waldenburg, Ring 13,
und **Freiburg i. Schl., Ring 26.**

Ebereisen,
abgestiegt,
kaufen kleine u. größere Posten
Gustav Seeliger
W. m. b. S.
Straßenlaterne
für Gas und Petroleum billig
zu verkaufen. Näheres Altwasser,
Karlsbütten-Kolonie 5, im Laden.
Zinshaus mit Bäckerei
zu verk. Aug. 20 000 Mk. Df. u.
R. 10 in die Geschäftsst. d. Stg.
Ein fast neuer, dunkler
Winterüberzieher,
ein blauer Jacketanzug, sowie
eine Wäscheleine, Länge 54 m,
bald zu verkaufen.
Näheres Freiburg i. Schlej.,
Sandstr. 23, parterre, links.
Zu verkaufen eine fast neue
**3 bergmännisch, Ausföhrungs-
form, mittlere Größe. Wo? sagt**
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Privatmann
gibt Gelddarlehn jedermann.
Günstige Bedingungen. Melior,
Berlin, Bräudenstraße 8.
Einen tüchtigen
Kapfeldreher
stellt sofort ein
Carl Krister,
Porzellanfabrik,
Waldenburg in Schlesien.
Ein tüchtiges Mädchen
zur Landwirtschaft zum 1. Okto-
ber gesucht.
Wutseliger Ringel, Weißstein.

Jüngerer, kräftiger
Haushälter
mit guten Zeugnissen,
sowie
Arbeitsburschen
per 29. d. Mts. gesucht.
Friedrich & Co.,
Waldenburg,
Friedländer Straße 31.

Für mein Kolonialwaren- und
Delikatessen-Geschäft suche
zum baldigen Antritt, event. auch
für später, eine durchaus ehrliche,
tüchtige
Kassiererin.
Bewerbungen mit Zeugnisab-
schriften und Gehaltsansprüchen
ohne Station zu richten an
Franz Koch, Friedl. Str.
Nr. 8.

Suche zum 1. Oktober c. ein
älteres Hausmädchen
mit etwas Kochkenntnis.
Frau Schrago, Waldenburg,
Freiburger Straße 13.
Ehrliches, fleißiges, ev. 15-jäh-
riges Mädchen in kl. ein-
fachen Haushalt zu allen häus-
lichen Arbeiten sofort gesucht
Barbarastraße 1, 2. Etage.
Kleine Anzeigen
finden in der
„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung.

Zahnatelier

für Zahnersatz, Plomben, Zahn-
Operationen, Gleichstellung aller
schiefgewachsenen Zähne usw.

Oswald Hönsch, Waldenburg,
Freiburger Strasse 16.

A. Geyer's Tanzschule,

Hörnspacher 1089. Waldenburg. Hörnspacher 1089.

Der nächste Kursus für

Tanz- und Anstandslehre
beginnt am Montag den 22. September, abends 7 1/2 Uhr,
im Saale der Gorkauer Halle. Honorar 35 Mark.

Der neue Privatbirkel

beginnt am Dienstag den 23. September, abends 7 1/2 Uhr,
im Saale der Gorkauer Halle. Honorar 50 Mark.

Am Mittwoch den 24. September, abends 7 1/2 Uhr, beginnt
im Saale der „Schiffahrt“, Neu Weiskstein, wiederum ein

Fortrott-Birkel.

Anmeldungen für alle drei Birkel werden nur in der Wohnung,
Gartenstraße 3a, entgegengenommen. Prospekte gratis.

1919er

Delikatesse-Sauerkraut

empfiehlt

Ernst Schubert.

Täglich

feinsten geräuch. Schellfisch,
frische Räucher-Heringe,
frische feinste Anchovis,
feinste Oelsardinen.

Fritz Alex, Fisch-Spezial-Geschäft,
eigene Räuchererei,
Dittersbach, Kreis Waldenburg i. Schl.

Wilhelm Grögor,

Reichenbach Schl., Rendorferstr. 122,
Stahlwarengeschäft, Fein- und Hobbleiserei
mit elektrischem Betrieb.

empfiehlt sich zum Schleifen und Polieren von Tafel-
messern, Gabeln, Scheren jeder Art, chirurgischen Instru-
menten, Haarschneidemaschinen, Viehscheren, Rasiermessern
und -klingen, Messern für Papier- und Holzbearbeitungs-
maschinen, Reparaturen von Kaffeemühlen,
sowie jeder Schleifarbeit.

Eigene Werkstätte zur Herstellung von Messingbildern.

Annahmestelle bei
Herrn Kaufmann Aust, Eisenhandlung, Freiburger Str.

Zigaretten,

Mischware, vorzügliche Qualität,
Mark 40,- per 1000 Stück.
Mindest-Probefsendung 1000 Stück
unter Nachnahme.

Max Hellenbruch, Cottbus 15.

Post-Verband

Sunlight-, Wallon-
und andere Haushaltsseifen in
allen Größen.

Meyer & Bienewald,
Sohn a. M., Neue Langgasse 8.

Jeder Schuhmacher

sein eigener
Schnürriemen-Fabrikant
ohne besonderes Handwerkszeug!
Auskunft mit Abbildung gegen
Einsendung von 1.- Mk. erteilt
A. Meixner, Ober Weiskstein,
Kreis Schweidnitz.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten-Teilnehmer und Hinterbliebenen.

Sonntag den 21. September 1919, vormittags 9 Uhr,
findet in Neuzendorf im „Reichsadler“ eine Versammlung
der Kriegsbeschädigten und -Teilnehmer von Neuzendorf, Ditt-
mannsdorf und Neu Graubendorf statt, zwecks Gründung einer
Zahlstelle für diese Orte. Es ergeht hiermit die Aufforderung
an alle in Frage kommenden Kameraden und Kriegerfrauen, in
die Versammlung zu kommen.

Der Vorstand der Kreisgruppe Waldenburg.

Reichsbund für Kriegsbeschädigte, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen. : Zahlstelle Waldenburg.

Sonntag den 20. September 1919 findet im Saale der
„Gorkauer Bierhalle“ in Waldenburg

großes Tanzkränzchen

zum Besten der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen
statt. Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen.
Anfang 5 Uhr. Wiener Musik. Der Vorstand.

A. Geyer's Tanzschule,

Teleph. 1089. Waldenburg, Gartenstr. 3a. Teleph. 1089.

Sonntag den 21. d. Mts.:

Ausflug nach Nieder Salzbrunn.

Gasthof „zur Eisenbahn“. Abfahrt 2 1/2 Uhr ab Bierhäuser.

Statklub „Geselligkeit“

Waldenburg in Schlesien.

Sonntag den 20. September 1919:

Gründungsball

im Saale der Herberge zur Heimat.

Gut geböhrter Saal. : Anfang 5 Uhr.

Es ladet freundlichst ein Der Vorstand.



Radfahrer-Verein „Adler“

Neuzendorf-Dittmannsdorf (Bund Solidarität)

Sonntag den 21. September, im Speer'schen Saale:

Theater-Reigenfahren-Tanz.

Einlaß 5 Uhr. Beginn Punkt 6 Uhr.

Eintritt 1 Mark. Musik: Bergkapelle Altwasser.

Um freundlichen Zuspruch bittet Der Vorstand.



Einkauf-Bläsern,

alle Größen,
verschiedene Systeme,
Einkaufapparate, Obdörren,
Billigste Preise.

P. G. Rudolph,
Haus- u. Küchen-Magazin.

Deutscher Privatbeamten - Verein

Zweigverein Waldenburg.

Sonntag den 20. September,
abends 8 Uhr:

Monats-Versammlung

in der Waldenburger Bierhalle.
Zahlreiches Erscheinen er-
wünscht. Der Vorstand.

Lohnkassner - Verein

Waldenburg und Umgegend.

Sonntag den 21. d. Mts.,
vormittags 9 1/2 Uhr:

Versammlung

im Ausschank „Hotel Hof“.
Zahlreiches Erscheinen erbitet
Der Vorstand.

Union- Theater

Heute bis Montag!

Der größte u. sensationellste

Boxer-Kampf

der Welt

Jeffries - Johnson

um die Summe von
1 Million 675 000 Mk.
vor 50000 Zuschauern.

Dieser Film wurde
im American Biograph-
Theater in Paris 7 Monate
lang ununterbrochen, 4 mal
pro Tag, mit Eintritts-
preisen bis zu 50 Francs
per Platz, vorgeführt.

Dazu: Ressel Orla in:

Wolkenbau und Klimmerstern.

Filmschwank in 4 Akten m
brillanter Ausstattung!
Größter Lacherfolg!



Landwehr-Kameraden-Verein
Ober Waldenburg.

Sonntag den 21. September c.,
vormittags 10 Uhr:

Appell

im Gasthof z. Ferdinandschacht.

Tagesordnung:

Unter anderem Besprechung
über einen demnächst stattfindenden
Spaziergang nach Bären-
grund. Der Vorstand.

Orient- Theater

Freiburgerstraße 15

Achtung!

Ab Freitag bis Montag:

Eine Neuheit!

Die große Sensation für
Waldenburg u. Umgebung,
die Filmoperette
mit Gesang in 5 Akten:

Wenn Männer streiken.

Gesungen von 5 erstklassi-
gen Operettensängern und
Sängerinnen.

Wurde bis heute in Wal-
denburg noch nicht geboten.

Da ich meinen verehrten
Kinobesuchern das Neueste
vom Neuen bieten wollte,
bin ich durch entstehende
ganz ungewöhnliche Un-
kosten gezwungen, die
Preise zu erhöhen.

Preise der Plätze:
Loge 8.- Mk., Sperrsitz
2,50 Mk., 1. Platz 2.- Mk.,
2. Platz 1,50 Mk.



APOLLO- Theater

Oberwaldenburg
(Zur Plümpe)

Heute bis Montag:

Ein Riesenprogramm!

Die beliebte Künstlerin

Esther Carena

in:

Satanella.

Drama in 5 Akten.

Aus dem Leben einer
Tänzerin.

Vornehme Aufmachung!
Spannende Handlung!

Außerdem:

Der Hilferuf.

Detektivdrama in 4 Akten.

In der Hauptrolle:

Stuart Webbs.

Ferner

das gute Beiprogramm:

Nunne im
Mädchenpensionat.